



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

125 (15.3.1934) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-261614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-261614)





# Die Abrüstungsfrage im Unterhaus

## Eden berichtet über seine Reiseindrücke - Die Wege zur Wiederherstellung des Vertrauens in Europa - Scharfe Angriffe Churchills - „Deutschland ist nicht im Unrecht“

London, 14. März. (H.B.-Bunt.) Trotz der allgemein herrschenden Ansicht, daß vor Ein- gang des französischen Memorandums jede Er- klärung der Abrüstungsfrage eine Rechnung ohne den Wirt sein muß, sprach der Arbeiter- abgeordnete Morgan Jones am Mittwoch im Unterhaus über das Abrüstungsproblem. Er beurteilte die Lage sehr pessimistisch und sagte, daß man gegenwärtig beinahe wieder den Vorkriegszustand erreicht habe. Es sei daher sehr wichtig, daß die englische Regierung ihre Stellungnahme völlig klarstelle und mitteile, ob sie gegen oder für den Völkervertrag und gegen oder für die Abrüstung sei. Den Artikel 16 solle man auch auf die Abrüstungsfrage anwenden. Die amerikanische Regierung habe im Jahre 1923 die Abschaffung aller Deutschland im Versailler Vertrag verbotenen Waffen vorge- schlagen, was für Deutschland annehmbar ge- wesen wäre. Die englische Regierung habe je- doch hierzu eine sehr unzufriedenstellende Haltung eingenommen.

Außenminister Sir John Simon erklärte, daß die Behauptung von Jones, Amerika habe die Abschaffung aller Deutschland verbotenen Waffen vorgeschlagen, ein großer Irrtum sei. Dies würde in keiner Weise mit der ihm be- kannten amerikanischen Politik übereinstimmen.

### Vordrängende Rede Edens

erklärte im Namen der Regierung, es sei im gegenwärtigen Augenblick sehr unerwünscht, über die Antworten Bericht zu erhalten, die er von den Regierungen Frankreichs, Deutsch- lands und Italiens während seiner euro- päischen Rundreise erhalten habe. Er wolle je- doch über gewisse Eindrücke berichten, die er während seiner Reise erhalten habe; jedoch trügen diese Mitteilungen keineswegs amtlichen Charakter. In den letzten Monaten habe er stets den Eindruck gehabt, daß die Abrüstungs- konferenz unter der Begrenzung ihres Titels laide. In den nächsten Wochen müsse jedoch etwas viel Weitergehendes entschieden werden als die Zukunft der Abrüstungskonferenz. Man müsse daher den wirklichen Tatsachen ins Ge- sicht blicken, selbst wenn sie etwas unangenehm seien. Die lange Verzögerung der Abrüstungs- konferenz sei nicht darauf zurückzuführen, daß sich die Sachverständigen nicht über die Zahl der Tanks, des Geschützkalibers usw. einigen könnten, sondern vielmehr darauf, daß die Staaten der Welt kein genügendes Vertrauen und nicht den genügendsten Mut ausdrückten. Wenn man die Beweggründe hierfür verstehen wolle, so müsse man sich bemühen, die Gesicht- punkte der Einwohner von Paris ebenso wie die der Einwohner von Berlin zu verstehen. Er wolle daher versuchen, mit den Augen der Einwohner dieser beiden Städte zu sehen.

Frankreich sei immer noch seit Ende des Krie- ges um seine Sicherheit besorgt. Man müsse aber auch in Rechnung ziehen, daß Deutschland dieselben Gefühle, in anderer Gestalt ausgedrückt, haben könne.

Frankreich sei so überzeugt, keine Angriffsab- sichten gegen irgendeinen anderen Staat zu haben, daß es kaum glauben könne, daß ein anderes Land, dem keine entsprechenden Rück- sichten erlaubt sind, sich nicht vollkommen sicher in der Nachbarschaft Frankreichs fühle.

Das Bevölkerungsproblem ebenso wie die „halbmilitärische Ausbildung“ in Deutschland erhöhte die Befürchtungen Frankreichs. Ein anderer Beweggrund der Franzosen werde auch von England geteilt. Auch England müsse dem kollektiven Friedenssystem, das seit dem Kriege aufgebaut wurde und für das der Völkervertrag das äußere Wahrzeichen ist, großen Wert bei- legen. Die Franzosen könnten nur schwer glauben, daß „eine große westeuropäische Macht sehr lange mit guten Absichten von Genf wegbleiben könne“. Von Zeit zu Zeit kämen Ereignisse vor und würden Reden gehalten, die diese Befürch- tungen erhöhten. Eine solche Rede - so fuhr Eden fort - wurde in den letzten Tagen ge- halten, nämlich von General Göring. (??) Er, Eden, sei offen bereit, den Unterschied anzuer- kennen, der zwischen einer militärischen und einer militärischen Nation herrsche. Man dürfe diesen Unterschied nicht verhehlen und er sei überzeugt, daß der Ton der erwähnten Rede im Urteil des englischen Volkes viel mehr der zweiten Gattung als der ersten angehöre. (Bei- fall.) Diese Dinge würden nicht so wichtig sein; wenn das Vertrauen zwischen den Staaten in- stinktmäßig und tief wäre. Da dies aber gegen- wärtig nicht der Fall sei, hätten solche an sich geringen Dinge große Bedeutung.

Eden fuhr fort: Wenn man versucht, durch die deutsche Brille zu sehen, dann ist es ohne Zweifel eine deutsche Auffassung, daß Deutsch- lands eigene Sicherheit ebenso ein lebenswichti- ges Interesse für die Deutschen sein kann wie die französische Sicherheit für Frankreich. Deutschland würde ohne Zweifel erklären, daß es lange auf die Gleichberechtigung gewartet hat und die Deutschen kaum glauben können, daß Frankreich immer noch mehr Sicherheit wünscht.

Da dies die gegenseitigen Meinungen nicht der Regierungen, sondern der nationalen Ge- fühlshaltung seit mehreren Jahren sind, ist es klar, daß sie nicht leicht ausgeglichen werden können. Solange aber noch ein Hoffnungs-

schimmer besteht, können wir nicht eine Nieder- lage anerkennen, und es ist sogar noch mehr als ein Hoffnungsstrahl vorhanden. Die englischen Interessen in dieser Angelegenheit sind diejenigen Europas. Wir haben als Nation sehr viel auf Spiel zu setzen, und zwar viel mehr als irgendein anderer Staat der Welt.

Auch bezüglich des Völkervertrages - so erklärte dann der Redner - habe England große Interessen. Wenn die Abrüstungskonferenz scheiterte, dann liege nicht die Sicherheit dieses oder jenes feindlichen Staates auf dem Spiel, sondern auch die englische Sicherheit. Wenn die Konferenz scheiterte, dann müsse ohne Zwei- fel jedes Land darangehen, seine Rüstungen zu revidieren, und zwar England vielleicht drin- gender als alle anderen, da England bereits so stark abgerüstet habe.

Er, Eden, glaube nicht daran, Betrüßten allein sei keine Sicherheit. Wenn England auch noch so viel für seine Sicherheit durch Rüstun- gen tun würde, so dürfe man sich doch nicht ein- bilden, daß England sich jemals den Luxus der Isolierung leisten könne.

Auf die Frage: „Was denn getan werde, um das internationale Vertrauen wieder herzustel- len und die Lücke zwischen Frankreich und Deutschland zu überbrücken?“, könne man an- worten, daß die Lage zwar besorgniserregend, aber nicht verzweifelt sei. Jeder Monat in der Vergangenheit habe die zu lösenden Aufgaben schwieriger gestaltet.

## „Deutschland ist nicht im Unrecht!“

Der konservative Abgeordnete Lampson sprach energisch für eine Reform des Völkerver- trages ein, um dadurch einen Wiederbeitritt Deutschlands zu ermöglichen. Die zwei Haupt- fehler des Völkervertrages seien die Einbezie- hung des Völkervertrages in die Friedens- verträge und die Straffunktionen. Unter diesen Umständen könne man kaum einsehen, wie eine Revision der Friedensverträge zustande ge- bracht werden solle. Jedermann wisse genau, daß einige europäische Staaten, einschließlich Frankreich und die Staaten der Kleinen En- tente, sich jeder Revision aufs bitterste wider- setzen. Es sei daher nicht verwunderlich, daß Deutschland den Völkervertrag verlassen habe. Der frühere liberale Innenminister Sir Her- bert Samuel sagte, die gegenwärtige Fort- setzung des gefährlichen Zustandes der Abrüs- tungskonferenz sei ohne Zweifel auf die deut- sche Revolution, den Austritt aus dem Völkerver- bund und das „Wiederaufleben des militäri- schen Geistes in Deutschland“ zurückzuführen. Er freute sich, daß Eden die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf „die sehr bedeutende und be- dauerliche Rede des Generals Göring in Pots- dam“ gelenkt habe. Er glaube aber nicht, daß man Deutschland einen Zustand der Abrüstung angehöre, einer gerüsteten Welt aufzuwiegen könne. Seiner Meinung nach müsse die Rüs- tungsungleichheit in Europa zugestanden werden. Das konservative Mitglied Stel. Maitland sagte, die deutsche Regierung gebe Deutschland neue Hoffnung. „Können wir behaupten, daß Deutschland im Unrecht ist, das sich ohne Waf- fen inmitten einer voll gerüsteten Welt be- findet?“

## Angriffe auf Eden

Im weiteren Verlauf der Abrüstungsdebatte im Unterhaus griff Churchill die Abrüs- tungspolitik der englischen Regierung scharf an. Die Mission Edens - so er- klärte er - sei erfolglos gewesen. Er habe den Franzosen einen ausgearbeiteten Abrüstungsplan vorgelegt, dessen Durchführung bedeuten würde, daß Frankreich in Europa keine stärkere Armee als Deutschland, Polen oder Italien haben dürfe. Es erlaube ihm höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich dem zu- stimmen würde, am wenigsten im gegenwärtigen Augenblick. Eden habe indessen dem Unterhaus ein schwächeres Bild von der Ver- schärfung der europäischen Lage gemalt als irgend ein Regierungsvertreter vorher. Die Auffassung, daß Abrüstung Frieden bedeute, sei falsch. Die Abrüstungskonferenz habe mehr und mehr einen Zustand des „Uebelwollens“ in Europa her- beigeführt. Vor kurzer Zeit hätten die

Wir müssen zwei Ziele verwirklichen, sonst tragen wir nicht genügend zur Wiederherstel- lung des Vertrauens in Europa bei:

1. Ist eine Vereinbarung zu verwirklichen - nicht eine ideale Konvention - die eine ge- wisse, den Wirklichkeiten der Gegenwart Rech- nung tragende Abrüstung enthält, kurz: eine Konvention auf Grundlage unserer neuerlichen Denkschrift.

2. Muß versucht werden, das volle Ansehen des Völkervertrages wieder herzustellen, das dieser nur durch die aktive Mitgliedschaft aller großen westeuropäischen Mächte genießen kann.

Eden sagte sich stark für den Völkerverbund ein und sagte u. a.: Eine möglichst alle in Frage kommenden Staaten umfassende Mitgliedschaft des Völkervertrages sei ein unerlässliches Element im internationalen Leben geworden.

Die amerikanische Regierung habe durchweg den schwierigen Abrüstungskonferenz in wertvoller Weise unterstützt. In den schwierigen Kon- ferenzmonaten sei die enge Zusammenarbeit zwischen der englischen und amerikanischen Re- gierung einer der ermutigendsten Faktoren ge- wesen. Außerdem habe Roosevelt vor wenigi- gen Tagen auch der neuen englischen Initiative volle Unterstützung gewährt. Entgegen den Neußerungen von Morgan Jones sei es voll- kommen unrichtig, daß zwischen England und Amerika während der neuerlichen Abschnitte der Abrüstungskonferenz keine Übereinstimmung bestanden hätte.

Der Arbeiterparteiliche Vertreter Wedgwood sagte, daß Edens Rede einen leicht veralteten Eindruck mache. Die englische Regierung solle ihre Blicke mehr auf die Wirklichkeit richten. Die Lage habe sich in den letzten 12 Monaten infolge des neuen Schrittes Deutschlands ge- ändert. Persönlich freue er sich, daß Deutsch- land den Völkerverbund verlassen habe. Die Hauptsache sei, daß England keine Unsicherheit über seine Politik auskommen lasse.

Minister noch erklärt, daß eine Aufrüstung un- denkbar sei. Jetzt sähe man nur noch darauf, dieses Undenkbare zu regulieren. Die große Gefahr der gegenwärtigen englischen Außen- politik sei die, daß England von den Fran- zosen verlaune, sich selbst zu schwächen. Die nachdrückliche Forderung auf Abrüstung sei der einzige Grund für die große Degeneration Europas. Auch England müsse daher jetzt für seine Sicherheit sorgen.

Der arbeiterteiliche Vertreter Wedgwood sagte, daß Edens Rede einen leicht veralteten Eindruck mache. Die englische Regierung solle ihre Blicke mehr auf die Wirklichkeit richten. Die Lage habe sich in den letzten 12 Monaten infolge des neuen Schrittes Deutschlands ge- ändert. Persönlich freue er sich, daß Deutsch- land den Völkerverbund verlassen habe. Die Hauptsache sei, daß England keine Unsicherheit über seine Politik auskommen lasse.

feinerzeit eine Belohnung von 50.000 RM für den Nachweis der Echtheit jener „Dokumente“ vor einer unparteiischen Kommission ausgesetzt habe und daß diese Prämie nun freilich bis heute niemand habe in Anspruch nehmen kön- nen. - Das „Berliner Tageblatt“ nagelt die Tatsache fest, daß sich der „Petit Parisien“ auch jetzt nicht scheut, sein auf die Störung des europäischen Friedens berechnetes Handwerk weiter auszuüben. - Auch andere Blätter stellen fest, daß Lügen durch ihre Wiederholung in Broschürenform nicht wahrer werden.

## Die Saarbevölkerung zählt alles

Paris, 15. März. In Lyon erregte dieser Tage ein Lieferwagen mit dem Kennzeichen Saar 17 410, der gewöhnlich als Lieferwagen der Saargebietspolizei benutzt wird, erhebliches Aufsehen. Da man nicht annehmen konnte, daß es sich um einen Ausflug der Landespolizei- beamten nach Südrheinland handelte, und zu- dem die beiden Fahrer in Zivil waren, konnte man leicht auf den Gedanken eines Privat- abstechers kommen. Lami wäre jedoch den pflichterfüllten Beamten bitter Unrecht getan. - Es handelte sich zwar um eine Privatfahrt, jedoch im Auftrage höchster Beamten der Re- gierungskommission. Der wegen seiner franco- freundlichen Einstellung bei der Saarbevölke- rung nicht eben beliebte Ministerialdirektor Heimburger hatte nämlich gelegentlich einer Privatfahrt durch Südrheinland Pech und erlitt mit seinem Kraftwagen eine Panne. Um die Kosten der Instandsetzung, die er außerhalb des Saargebietes selbst zu tragen hatte, zu sparen, gab er Anweisung, daß der große Lieferwagen der Polizei von Saarbrücken nach Lyon geschickt werden sollte, um den beschädigten Wagen ab- zuschleppen. Die Kosten hierfür muß natürlich die Verwaltung oder richtiger die Saarbevölkerung bezahlen. Ein Kommen- tar hierzu ist überflüssig.

## Stepische Betrachtungen zur Konferenz in Rom

### Ungarische Pressstimmen

Budapest, 14. März. Die Verhandlungen in Rom geben Anlaß zu zahlreichen und um- fangreichen Kommentaren, die sich jedoch im allgemeinen an die bereits bekannte Linie hal- ten. Neu ist dagegen das Auftreten auch stepi- scher Betrachtungen. So hebt der Sonder- berichterhalter des „Pesti Hírlap“ die Schwierigkeiten der Verhandlungen hervor, darunter den Widerstand der österreichischen Landwirte, sowohl in Italien wie in Oester- reich und Ungarn gebe es Interessengruppen, die in erster Linie ihren eigenen Nutzen vor Augen hätten. Die wirtschaftliche Zusammen- arbeit der drei Staaten würde von ihnen ge- wisse Opfer verlangen. Es werde Pflicht der Regierungen sein, gegenüber den widerstren- gen Privatinteressen dem öffentlichen Interesse Geltung zu verschaffen. Die Lage in Italien werde auch dadurch erschwert, daß es erst jüngst Handelsverträge mit Südslawien und Rumä- nien abgeschlossen habe und daß diese beiden Länder eine die ungarische Ausfuhr weit über- steigende Ausfuhr nach Italien hätten. Aller- dings sei die Warenmenge in diesen Verträgen nicht genau festgelegt. In Frankreich beginne es im übrigen zu dümmern, daß die Unterstüt- zung der einseitigen Machtbestrebungen der Kleinen Entente dem deutschen Drang nach Osten den Weg ebne. Auf dieser Linie reichten Erkenntnisse heran, von denen Ungarn früher oder später Nutzen ziehen werde. Vorläufig aber halte man erst beim Frühling der Hoff- nung, und es sei somit verfrüht, die Ernte einheimen zu wollen.

## Gömbös beim deutschen Botschafter

Rom, 14. März. Gömbös unterrichtete sich am Mittwochvormittag in der ungarischen Ge- sandtschaft über den bisherigen Verlauf der Besprechungen zwischen den ungarischen und italienischen Wirtschaftsfachverständigen und dem österreichischen Gesandten. Um 11.00 Uhr wurde er von Dollfuß besucht. Bald darauf hatte er eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter von Hassell.

## Die deutsche Antwort beim Quai d'Orsay eingegangen

Paris, 14. März. Die deutsche Antwort auf die französische Denkschrift vom 14. Fe- bruar, die am Dienstag vom Reichsaußenmi- nister dem französischen Botschafter in Berlin überreicht worden ist, ist am Mittwoch beim Quai d'Orsay eingegangen.

## Deutsch-polnische Vereinbarung über Zeitungverbote

Berlin, 14. März. In Auswirkung der in Berlin geführten deutsch-polnischen Besprechun- gen über die Frage der öffentlichen Meinungs- bildung in beiden Ländern ist beiderseitig be- schlossen worden, die gegen polnische Zeitungen in Deutschland sowie gegen deutsche Zeitungen in Polen bestehenden Verbote aufzuheben und die betreffenden Zeitungen zum Postbetrieb wieder zuzulassen. Diese Regelung tritt heute, 15. März, in Kraft.

## Gebundene Lügen des „Petit Parisien“

Berlin, 14. März. Die Tatsache der nun- mehrigen Veröffentlichung der bekannten Lügen- haften Behauptungen des „Petit Parisien“ über angebliche „Instruktionen an die deutschen Auslandsvertretungen“ in Broschürenform ver- anlaßt einige Berliner Abendblätter zu einer nochmaligen kurzen aber unmißverständlichen Zurückweisung. Der Berliner „Lokalanzeiger“ erinnert daran, daß der Verlag des Blattes

### Kette sich wer kann!

Zu den äbelften aber leider nicht vermeidlichen Erscheinungen jeder politischen Umwälzung gehören die Elemente, die der Führer in seiner Reichstagsrede am 30. Januar mit dem bereits sprichwörtlich gewordenen Satz von den „politischen Wandervögeln, die überall da auftauchen, wo sommerzeit gerade geerntet wird.“ kennzeichnete.

Wenn man heute die Auslagen der Buchhandlungen genauer studiert, kann man sich nicht des Eindruckes erwehren, daß dieser Satz auch auf gewisse Erscheinungen des deutschen Schrifttums Anwendung finden kann. Vor kaum Jahresfrist waren in den Schaufenstern der Buchhändler, wenn es sich nicht bereits um rein nationalsozialistisch geleitete Unternehmungen handelte, kaum zwei oder drei Werke zu finden, die von dem Ausbruch einer neuen Zeit kündeten, und heute kann man kaum der Flut der Neuerscheinungen folgen, die sich alle die große Umwälzung irgendeiner zum Thema gesetzt haben. Gewiß ist es erfreulich, wenn die Erzeugnisse negativer Asphalliteratur endlich verschwinden und einer deutschen Literatur Platz gemacht haben. Nichts anderes haben wir erwartet und gewünscht. Trotzdem muß die lamienartige Fruchtbareit, mit der heute in nationaler Literatur gemacht wird, Bedenken erregen.

Das, was heute auf dem Büchermarkt geboten wird, kann man nach eingehendem Studium in drei Kategorien einteilen. In die erste Kategorie fallen die Werke und die Autoren, die bereits seit langen Jahren im Kampfe um die Erneuerung unseres Volkes standen. Es braucht dabei gar nicht allein an parteimäßig gebundene Autoren gedacht zu werden. Das wäre einseitig gedacht. Gerade der künstlerisch begabte Mensch hat meist wenig Anstinkt für rein politische Dinge und hat sich deshalb sehr oft in den vergangenen Jahren von jeder parteipolitischen Betätigung ferngehalten, weil er oft auf Grund seiner unpolitischen Natur nicht zwischen dem alten Parteiwesen und der neuen Bewegung, die sich nur notwendig und aus tatsächlichen Erwägungen heraus in der Form der Partei nach außen hin darbot, zu unterscheiden vermochte. Diese wirklich wertvollen Kräfte wurden durch die nationalsozialistische Revolution plötzlich frei. Sie sahen jetzt, was vor sich ging und reichten sich freudig in die Front der Erneuerer ein. Andererseits wurden sie nunmehr von allen Hemmungen, die ihr die jüdisch beeinflusste Kritik auferlegt hatte, frei. Aus ihrer bisherigen Einsamkeit konnten sie nunmehr heraustreten und ihre vorwärtsstürmende Kraft voll zur Entfaltung bringen. Ihre Werke, bisher unterdrückt und totgeschwiegen, wurden dank der nunmehr einsetzenden offiziellen Propaganda für das deutsche Schrifttum bekannt und öffentlichlich. Verleger und Buchhändler bemühten sich um sie. Die in vielen Städten im vergangenen Jahre abgehaltenen Buchmessen gaben davon bereits Zeugnis. Diese Entwicklung ist völlig normal, liegt im Sinne des neuen Staates und ist durchaus begrüßenswert, weil positiv.

Im gleichen Sinne ist die zweite Kategorie zu werten, unter die alle die Kräfte zu rechnen sind, die bisher noch schlummernd und die erst durch den Schwung der neuen Zeit geweckt und fruchtbar gemacht wurden. Wirklich qualifizierte junge Talente, die nunmehr an die Oberfläche drängen.

Die dritte Kategorie jedoch, und das scheint leider vorläufig noch die an Zahl stärkste zu sein, umfaßt jenes Konjunkturriterrium, das wenig oder gar keine künstlerische Qualifikation, aber dafür eine umso größere Annäherung und einen umso sichereren Instinkt für jede gute Gelegenheit zum Geschäft besitzt. Diese Elemente, die heute für dieses und morgen für jenes begeistert, aber leere Worte finden können, denen es an jeder inneren Haltung gebricht, sind die gefährlichsten Feinde, nicht nur des guten deutschen Schrifttums, das durch die Hochflut jener Erzeugnisse ebenfalls eine gewisse Entwertung erfährt, sondern mehr noch des aufnehmenden Volkes, dessen Geschmack durch die Uebersättigung mit minderwertigen Erzeugnissen verborben und verwirrt werden muß. Darunter müssen auch alle jene Produkte gerechnet werden, die vielleicht nicht einmal so sehr der Konjunktur, sondern eben nur absolut unzureichender Begabung entspringen. Der Anreiz, in nationaler Literatur zu machen, ist heute infolge des gewaltigen geistigen Umbruchs, der sich in unserem gesamten Volkswesen vollzieht, so groß, daß mancher, der unter gewöhnlichen Verhältnissen nie daran gedacht hätte, seine lieben Mitmenschen mit seinen Selbstbilden erfreuen zu müssen glaubt.

Die Gefahr wäre nicht einmal so groß, wenn der Schuster bei seinem Bleibe bliebe, wenn es nicht gerade immer das eine spezielle Thema wäre, auf das sich diese Leute stützen, würde man viel leichter die Spreu vom Weizen scheiden können. In normalen Zeiten kann man Schund- und Kitsch-Literatur sofort, oder we-

## Zukunftsaufgaben der badischen Regierung

### Eine Ministerbesprechung in der Reichsstatthalterei. — Großzügiger Ausbau des Verkehrsnetzes in Baden. — Ein „Haus der Deutschen Kultur“ in Karlsruhe. — Vollständige Erneuerung des Karlsruher Schloßplatzes. — Pfingstkorrektur

Karlsruhe, 14. März. Mittwoch vormittag fand unter Vorsitz des Reichsstatthalters eine Besprechung der badischen Minister in der Reichsstatthalterei statt, die sich mit den nächsten Zielen der Aufbauarbeit im zweiten Jahr der nationalsozialistischen Führung in Baden befaßte. In großen Umrissen wurde ein Teilschnitt des umfangreichen Aufgabengebietes der badischen Regierung in der Zukunft gegeben.

Die Besprechung galt zunächst dem Ausbau des Verkehrsnetzes in Baden. An Hand von Kartenskizzen zeichnete sich ein großzügiges, nach einheitlichen Richtlinien durchzuführendes Projekt eines Straßennetzes in Baden ab, das, auf lange Sicht gesehen, der kommenden Entwicklung des Verkehrsnetzes und der Wirtschaft gerecht wird und das ganze Land mit einem System von Verkehrswegen überzieht, angefangen bei den gewaltigen Strängen der Reichsautobahn bis in die feinsten Verkehrsnetze der Kreis- und Gemeindegänge. Der Reichsstatthalter betonte hierzu, daß der Ausbau des Straßennetzes ein wesentliches Mittel darstelle, um unserem Fremdenverkehrsgewerbe und der gesamten Wirtschaft vorwärts zu helfen und damit unser Nationalvermögen zu heben. Die Schaffung der Autobahnen sei ein derart außerordentliches Werk, daß sie die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erzeuge. Ein Gesichtspunkt müsse aber unter allen Umständen beachtet werden: Bei der Anlage der Reichsautobahn müßte die größte Rücksicht auf unsere bescheidenen landwirtschaftlichen Verhältnisse genommen werden, und die Linienführung müsse so erfolgen, daß möglichst kein wertvoller landwirtschaftlicher Boden durchschnitten werde.

Die Besprechung wandte sich dann einer Reihe von einzelnen Fragen zu. Einem Wunsche des Leiters der Landesstelle für Volkserziehung und Propaganda, Franz Moraller, entspre-

chend, ist die Einrichtung eines „Haus der Deutschen Kultur“ in Karlsruhe vorgesehen. Die ständig wachsende Bedeutung und Ausdehnung der Aufgaben der Landesstelle auf den Gebieten der Kultur und der Propaganda drängt zu einer Lösung der Raumfrage. In gleichem Maße muß auch in architektonischer Hinsicht den Anforderungen als „Haus der Deutschen Kultur“ entsprechen.

Ministerpräsident Walter Köhler stellte mit, daß nach der Inbetriebnahme der Karlsruher für die Einrichtung eines Armeemuseums sowie der Wachsfiguren alle übrigen Erneuerungsbedürftigen Gebäude des Karlsruher Schlosses renoviert werden, damit, einem langgehegten Wunsche des Reichsstatthalters entsprechend, der historische Karlsruher Schloßplatz wieder ein Gesicht erhält, das seiner geschichtlichen und architektonischen Tradition als Mittelpunkt der Landeshauptstadt entspricht.

Wie der Ministerpräsident weiter ausführte, hat die Inangriffnahme der Schutterkorrektur bei der Reichsregierung großes Interesse und lebhaften Beifall gefunden. Eine Rekonstruktionsarbeit allergrößten Ausmaßes, die die an der Schutter noch weit übertreffe, sei mit der Pfingstkorrektur in Aussicht genommen.

Ferner kam zum Ausdruck, daß die Regierung dem Badisch-Pfälzischen Luftsportverband, der im ganzen Reich an führender Stelle stehe, ihre Unterstützung zuteil werden lasse. Der badische Innenminister Plummer hat die Durchführung einer Straßen- und Hausammlung zugunsten des Verbandes genehmigt.

Zum Schluß wies der Reichsstatthalter noch auf die hervorragende Schrift des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege „Neues Volk“ hin und betonte, wie wichtig die Propagierung der Schrift durch die gesamte Presse, die Behörden, Organisationen und die Partei.

## Gewaltige Trauerkundgebung für die Toten von Karsten-Zentrum

Beuthen, 14. März. (Hb-Funk.) Die Grenz- und Bergbaustadt Beuthen erlebte am Mittwoch eine in ihrer Art einzig dastehende Kundgebung zu Ehren der sieben Todesopfer des Unglücks auf der Karsten-Zentrum-Grube. Nachdem am Vormittag das letzte Opfer des Unglücks beerdigt worden war, versammelten sich gegen Mittag auf dem großen Hof der Grubenanlage, von deren drei Förderbäumen die halbmaße gefestigten Rahmen des Dritten Reiches hatterten, die Abordnung der SA, SS, NSDAP und des Arbeitsdienstes, der Schutzpolizei, des Zolldienstes und zahlreicher nationalsozialistischer Organisationen und Vereine und Verbände aus ganz Oberschlesien.

Besonders zahlreich waren die Kameraden der Verunglückten und die Belegschaften der ober-schlesischen Gruben mit ihren Fahnen vertreten. Hinter den Reihen der Angetretenen drängten sich tausende aus allen Schichten des ober-schlesischen Volkes.

Gegen 13.00 Uhr ertönten die Sirenen der Grube, als Oberpräsident und Gauleiter Staatsrat Brücker den Grubenhof betrat. In seiner Begleitung befanden sich Staatsrat Schuhmann als Vertreter des Führers der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley, Reichsbetriebsgruppenleiter für den Bergbau, Stein, Reichs-fachschaftsleiter für den Bergbau, Pabberg, Oberpräsident Brücker wurde begrüßt von

nichtstens bedeutend leichter als solche erkennen. Heute täuscht der behandelte Stoff bei dem Unvoreingenommenen über die Tatsachen hinweg. Der Stoff ist alles, der Gehalt Nebenache.

Hier bist deshalb nur eines: eine rücksichtslose Kritik. Falsche Scheu ist in diesem Falle durchaus sehr am Platze. Je höher und ehrwürdiger der behandelte Stoff, desto kritischer muß das Urteil sein. Es sei hier an einen Ausspruch Dr. Goebbels erinnert: „Für unsere Besten ist das Beste gerade gut genug!“ Was für den Film gilt — die Worte wurden in diesem Zusammenhang gesprochen — muß in vielleicht noch weiterem Ausmaße für das Schrifttum gelten. Wie weit man sich vergreifen kann, beweist ein Elaborat, das soeben in einem sonst guten Verlag erschienen ist und das den hochtrabenden Namen „Deutsche Sonette“ führt. Der Verfasser, Siegfried von der Trend, der sich in dem vom Verlag beigelegten Wachsjetzt in edler Selbstbeweihräucherung bereits an der Seite des deutschen Freiheitsdichters Friedrich Rückert steht, hat sich die nicht kleine Aufgabe gestellt, den wechselvollen Gang deutscher Geschichte, die geistige Umwälzung unserer Tage und vor allem die Persönlichkeit des Führers dichterisch zu gestalten, oder, wie es in ebendemselben Wachsjetzt wirklich heißt: „Deutsches Leid, deutsche Herrlichkeit, deutsche Sehnsucht und deutsche Erfüllung sind aus dem Urgrunde her empfunden, geschaut und in Kunst umgesetzt. Trend ist wie Wenige berufen, in innerer Schau den Führer und seine Mission zu ge-

stalten, weil er in allen seinen Werken große Historiker oder Mythengestalten formt, und weil die geschichtliche Gestalt des Führers selbst fast mythische Bedeutung erlangt hat.“ Nach dem Vorgehensmaß dieses andererseits Unsinns braucht man eigentlich die sogenannte „Dichtung“ erst gar nicht mehr anzusehen. Tatsächlich werden alle Befürchtungen bei weitem übertroffen. Das Auftreten des Führers inmitten der Volksmassen findet z. B. in folgenden Versen seinen „dichterischen“ Niederschlag:

„Und er formt wie im Traum und zittert doch überwach, zittert? Steht starr. Seht fiebernd, alles rennt ihm nach. Alles rennt ihm entgegen und webelt mit Palmen und Sträußen. Alles will küssen seinen Staub, an seinen Gewändern reifen.“

Der Verfasser scheint den Führer offensichtlich in einem traumhaften Trancezustand gesehen zu haben. Anders kann man sich die Entsetzung dieses schon krankhaften Unsinns nicht vorstellen. An anderer Stelle heißt es dann:

„Oh, wie hast Du um Dein armes Volk gelitten. Um seinen schler unerlösbaren Fluch: „Sei gespalten inmitten.“ Wie bist Du seinem Geheimnis, dem düsteren, nachgegangen, hast immer und immer wieder zu graben angefangen.“

den Leitern der Grube, den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden Oberschlesiens, der Bergbehörden, der SA und SS. Auf den Ehrenplätzen befanden sich die Angehörigen der toten Bergknappen, denen Oberpräsident Brücker das Beileid ausdrückte.

Mit Vorläge leitete über zur Eröffnung der Trauerfeier, die Oberbürgermeister Schmieding (Beuthen) vornahm. Dann besieg Oberpräsident Brücker die Rednertribüne, die aus Grubenholz gezimmert war und die Form eines mit Kohlenblöcken umschichteten Fächer-einganges hatte. Umflossene Grubenkrieger schmückten die Zimmerung, deren schwarz ausgeschlagene Krone mit der Hakenkreuzfahne und den Symbolen des Bergbaues, Schlägel und Hammer, geziert war. Oberpräsident Brücker gedachte der Opfer der Arbeit und grüßte die Angehörigen als Vertreter des Führers. Ehrende Worte richtete der Oberpräsident an die tapfere Rettungsmannschaft, die mit ihrer Opferbereitschaft und Hingabe ein leuchtendes Vorbild nationalsozialistischer Handlung gegeben habe. Der Nationalsozialismus, schon seit jeher mit der schwer ringenden Bergarbeiter-schaft verbunden, habe nicht die Aufgabe an offenen Gräbern zu trauern, sondern werde der Bergarbeiter-schaft auf gefeigebischem Wege im Rahmen der Arbeitsfront eine Sonderstellung schaffen.

Nach dem Lied vom „Guten Kameraden“ nahm Staatsrat Schuhmann das Wort zu einer kurzen Ansprache und überbrachte die Grüße Dr. Ley's.

Oberbürgermeister Schmieding schloß die Feier mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, worauf gemeinsam das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen wurden.

### Ein Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“ in Braunau verhaftet

Hamburg, 14. März. Der Münchener Vertreter des „Hamburger Fremdenblattes“ wurde — wie die Zeitung am Mittwoch meldet — in Braunau am Inn von österreichischen Grenz-militär unter „Spionageverdacht“ verhaftet. Der Journalist hält sich lediglich aus beruflichen Gründen an der deutsch-österreichischen Grenze auf. Das „Fremdenblatt“ nimmt an, daß es sich bei dieser völlig ungerichteten Festnahme um den Uebereiser untergeordneter Grenzbedien-deten handelt.

### Drei Todesopfer eines Lawinen-unglücks

Obersdorf, 14. März. (Hb-Funk.) Am Mittwoch mittag unternahm 13 Herren und Damen im Kleinen Walsertal eine Skipartie auf die etwa 1700 Meter hohe Ruggenspitze, etwa 100 Meter unter dem Gipfel brach eine Lawine los, die drei der Teilnehmer, zwei Herren und eine Dame, etwa 400 Meter in die Tiefe riß. Bis zur sechsten Nachmittagsstunde gelang es die zwei Herren zu bergen. Sie waren bereits tot. Die verunglückte Dame konnte noch nicht gefunden werden, jedoch besteht kein Zweifel, daß auch sie getötet wurde. Die Namen der Verunglückten sind noch nicht bekannt.

Nach einem Schah? Oh, nein, nach einem Zaubertrank, Den vergub der Nachbar, Die Hexe vom Nebenhaus, Orgelbass in einem Brunnen tief.“

Dieser Extrakt dürfte zur Kennzeichnung wohl genügen. Soviel Unsinn hat wahrlich lange niemand in so wenig Worten auszusprechen vermocht. Das Ganze stellt eine Verküpfung der nationalsozialistischen Idee und der Person des Führers dar, wie sie ausgefallener nicht gedacht werden kann.

Behauersicherweise haben sich offensichtlich bereits auch untere Stellen der Bewegung durch die auf Bluff abzielende äußere Aufmachung täuschen lassen und dem Suche eine Empfehlung beigegeben. Man sieht, wie schwierig oft eine Entscheidung ist und wie vorsichtig man heute an alles herangehen muß, was mit hoch-trabenden Titeln geklärt zu machen versucht. Leider kann für die Frage: Was ist nationaler Kitsch und was nicht? auf dem Gebiet des Schrifttums keine eindeutige und allgemein gültige Formulierung gefunden werden. Das Gebiet ist zu weitläufig und unübersichtlich, als daß man an eine Zensur, wie sie beim Film eingeführt ist, denken könnte. Eine offene und unvoreingenommene Kritik kann allein Abbilder schaffen und den Geschmack des Volkes vor ähn-lich geistigen Abirrungen, wie es das oben angeführte Beispiel zeigt, frei halten.



Daten 44 v. Chr. (geb. 1033 Königliche Unstrut. 1830 Der D. boren (1854 Der M. Hausdo. storden

Sonnenaußg. 18.27 Uhr: Mo. gang 18.40 Uhr

Anmeldung: Wir weisen in die unterlie. anhalten am Quinta bis O. stoffindet.

Heute kann der Wittig feiern.

Einem drin nachkommend, einem rechtskr. lung überge. lichtung in den den kann.

In dem R. gefehen? „Das habe i. tag bekommen. „Nicht mögl. dem ist!“ —Robert W.

Richard Vortrag v. In Professo. Schule für Bo. und tiefen W. die deutsche. rechte Licht ri. Baaner, von. überwollenden. Plustanten od. funktionsmist. und Literaten. Baagners S. öffentlichen W. leitung. Das 19. Ja. Beethoven und. anderen Zeits. zum Wert die. Zwei Formu. gebildet, die r. mifachtende R. Die eine Ho. ner in Napres. ein Russlanter. die diese letzte. Schleichwegen. zur Oper. „I. wollten nicht. die als „Dran. verhehen ist. Was bei B. deutsche Sehn. Klassiker hinc. nicht den leh. E. T. A. Ho. Sprache am. Dies Sehen

NIVEA-CREME Nass-Kalt gegen spröde Haut

# 1 Lokales: MANNHEIM

## Auf der Brücke



## Dem jungen Frühling eine Gasse . . .

### Die ersten Vorarbeiten — Bäume und Sträucher werden gestuft

Die lange Baum-Allee auf dem Weißen Sand von der Feuerwache bis zum Friedhof wird gegenwärtig, wie alljährlich, frisiert. Die kleinen Platänen bekommen wieder Bubitopi, nach der Strohhahnseite kurz abgeschnitten, damit die Äste nicht in den Verkehrsbereich geraten oder gar die Leitungsdrähte mit ihren großen Laub einhüllen. Desto länger sind ihre Äste nach der Schwefelstraße, wo sie sich schon die Hände gegenseitig reichen, so daß sie in diesem Sommer mit ihrem grünen, dichten Laub ein schattiges Dach den Spaziergängern bieten werden. Das anfallende Holz wird von Arbeitstufen nach Hause geschafft. Die Allee bildet einen schönen Anschluß an die hohe Baumallee vom Friedhof nach dem Vorort Neubenheim, den man jetzt auf zwei schattigen Spazierwegen links und rechts des Neckars erreichen kann. In den verschiedenen südlichen Anlagen sind die Sträucher geschnitten, ihre Bodenflächen gelodert,

zur besseren Zufuhr von Luft und Feuchtigkeit. Komme auch bis jetzt noch nicht die geplante Grünanlage vom Friedhof bis zur Neckbahnbrücke angefüllt und angefaßt werden, so wurde sie doch an wärmeren Tagen des Winters von Volksgenossen Stückweise plantiert. Die Kubikel- und Schelmenbuckel-Allee ist wohl angefüllt, die Bäume sind gepflanzt, aber alles Weitere harret noch der Vollenbung.

Für den Landwirt und Gartenbesitzer gibt es jetzt wieder viel Arbeit. Die Felder werden gebüngelt, gepflügt und umgepflügt, die Gärten umgegraben. Sobald der Boden etwas trockener geworden ist, wird mit dem Einpflanzen begonnen. Aus der Erde spricht es jetzt mächtig, die Knospen der Johannis- und Stachelbeer- sowie sonstiger Sträucher sind ausgebrochen und strecken ihre fettgrünen Spitzen aus der dunkelbraunen Winterumhüllung. Noch wenige warme Tage, dann steht alles in Grün.

## Der Redaktionsstift hört seinen „Häuptling“

### in einem Rundfunk-Zwiesgespräch über den Außenhandel Mannheims

Uff! . . . Stirnrunzeln und förmlich grangebeugt läßt sich der Redaktionsstift des „Hafenkreuzbanner“ vor dem Tische des Hauptstiftleiters in den Stuhl sinken. Gott sei dank — der „Häuptling“ ist weg. Endlich einmal Ruhe! Was hat er heute nicht schon alles erleben müssen — heute an seinem rabenschwarzen Tag. So kurz der Morgen auch war: Hier Anschauung hat er über sich ergehen lassen müssen, — Anschauung, die er zwar nach außen hin mit der Würde eines indischen Fakirs, der gegen solche und ähnliche, nabelschärfe Dinge gelastet ist, entgegennahm, die ihm aber doch innerlich ganz ekelhaft an der Leber zehrten. Kein Wunder, daß er augenblicklich mit einer Pfundsbunt im Bunde vor dem Radio sitzt, um seiner Seele düstere Gedanken im lodenden Rhythmus eines flotten Straußhühners Walzers zu ersäufen. Da! Rrrr — tsch — — — — — plötzlich bricht die liebliche, versöhnende Musik ab — — — — — und dem armen Stift stellen sich langsam aber stetig die Haare zu Berge! Was ist passiert? Pöppelbitterwetter, das, was ihm aus dem Unglücksstiefen jetzt entgegenkommt das — das ist ja wahrhaftig die Stimme des Häuptlings. Da ist man denn hier nirgends mehr sicher? Unwillkürlich hat sich unser Stift im ersten Augenblick gebückt — aber dann zieht ein höhnisches, diabolisches Grinsen über sein Gesicht: . . . „So, mein lieber Freund — jetzt reden wir zwei mal miteinander“ — ein Blick grenzenloser Verachtung und unaussprechlicher Hohn streift über den Pfosten gegenüber: „Wie? — Was? — Mannheimer Außenhandel? — geht mich garnichts an — verstanden? — Im übrigen, reden Sie, wenn ich Sie gefragt habe“ — schnupp! — Seine Hand hat den Sucher energisch rungedreht und — die Stimme des Häuptlings ist flüchtig verstummt. „Ach wie das gut tut.“ Aber merkwürdig — seine Hand stellt wieder ein, — merkwürdig wie ölig und sanft die Stimme des Häuptlings hier am Radio klingt! Ein abgrundtiefer Seufzer entringt sich der Stiftsbrust: „Warum denn nicht immer so — Herr Dr. Raitermann?“ — Auf einmal erfährt doch unsern guten Redaktionsstift eine eigenartig weiche Stimmung. „Am

Ende ist er doch nicht so übel? Und — was hat er denn eigentlich zu erzählen? Kruglerde und Wissenshunger melden sich ostentativ. Am Ende ist man doch Mannheimer, muß wissen was in seiner Vaterstadt vorgeht — und will doch schließlich selbst einmal Hauptstiftleiter werden. Also aufgepaßt! Und jetzt ist aller Kummer, Gram und Jörn versiegen, als er mit Interesse das Zwiesgespräch des „Häuptlings“ mit dem Syndikus Dr. Ullm mit Aufmerksamkeit verfolgt: (Wir wollen unseren Lesern gerne wiedergeben, was sich unser braver Redaktionsstift mit stenographischer, D. Red.)

Dr. A.: . . . Zu unserer Verprechung über den Außenhandel Mannheims kann ich Ihnen, Herr Syndikus, einen recht netten Beitrag liefern. Ein Freund unserer Zeitung hat sich längst ein Verzeichnis daraus gemacht, mir aufzuzählen, was er auf seinen Auslandsreisen an Mannheimer Erzeugnissen draußen in der Welt angetroffen hat.

Das war, vom Allgäulichen angefangen, eine überraschende Fülle von Gegenständen:

Beispielsweise früh morgens beim Hotelportier Mannheimer Bilo-Stiefelwiese, auf dem frühstückstisch Mannheimer Hotelportier, im Jägerntrost Mannheimer Tabakspodungen und Zigarrenstücken in schmucker Ausstattung, Zelluloid-Artikel, Rämme — und das alles aus der lebendigen Stadt.

Wenn schon das Kleingerät des Alltags eine solche Rolle spielt, wie mag es da um unsere großen und gewichtigen Erzeugnisse bestellt sein? Sagen Sie mal, hat eigentlich unser Mannheim heute noch bestimmte Ausfuhrspezialitäten?

Dr. Ullm: Nein, eine Spezialität wie etwa „Offenbacher Lederwaren“ oder „Forstheimer Bilouterie“, die entscheidend über das Gesamtbild wäre, wird man kaum aufstellen können; aber der Name Mannheims ist mit vielerlei Erzeugnissen der Industrie so eng und mit solcher Vernetzung verknüpft, daß wir das Fehlen einer solchen Spezialindustrie nicht als Mangel empfinden, sondern geradezu als Ruhm in Anspruch nehmen. Um gleich ein Beispiel zu nennen: Mannheim ist die Geburts-

stätte zweier Verkehrsmittelindustrien, die heute über ganz Deutschland, ja über die ganze Welt verbreitet sind: das erste Fahrrad und der erste Kraftwagen sind Mannheimer Erfindungen.

Dr. A.: Das wurde uns Mannheimern bei jenem großartigen Festtag zum Bewußtsein gebracht, als unter der Schirmherrschaft unserer Reichsregierung das Denkmal von Karl Benz enthüllt wurde, wobei in jener denkwürdigen Aufschrift uns eine Schau der ältesten und der modernsten Fahrzeugtypen, die hier in der Stadt entworfen sind, vorgeführt wurden. Wir haben alles, von dem ersten Fahrrad bis zu dem modernsten Sport- und Luxuswagen von Mercedes-Benz. Im übrigen jedoch ist Mannheim, wie ich höre, ebenso bahnbrechend auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Maschinen und Traktoren.

Dr. Ullm: Ganz richtig, diese Maschinen werden hier und in dem benachbarten Weinheim gebaut und auf den weiten Weltreisen Ruhlands eingeführt, wie unter der Sonne Italiens, in der südamerikanischen Pampa wie auf den Baumwollfeldern Ägyptens, kurz überall, wo die Landwirtschaft fortschrittlich arbeitet. Hydrazin- und Armaturen aus Mannheim können Sie bei den Wasserwerken und Kleinbahnen der ganzen Welt treffen, und oft genug werden Mannheimer Waren in fernem Ozean von Hebezeugen und Krananlagen aus dem Schiffbau gehoben und auf Frachtwagen verladen, die auch aus Mannheim Werte kommen.

Dr. A.: Das ist gewiß eine Auswahl, die den Laien verblüfft. Er würde sie wohl nur an den Brennpunkten unseres deutschen Industriegebietes vermuten. Nun allerdings ist auch Mannheims Rheinhafen nach Duisburg-Ruhrort der zweitgrößte Binnenhafen Europas. Man braucht ja nur dem Rheinufer entlang zu gehen, um in diesem weiten Hafengebiet zu beobachten, wie eine große Zahl von Schiffen ihre Heimathäfen haben.

Dr. Ullm: Ueber Rheinverehr, über Firma Grün & Bilsinger, über Rheinbrückenbau und Straßenbau, über Transport und Kohlen und Erzen für die metallverarbeitende Industrie.

Dr. A.: Damit wollen Sie also sagen, daß die metallverarbeitende Industrie die führende in Mannheim sei.

Dr. Ullm: Nach der Arbeiterzahl zweifellos; sie beschäftigt mit mehr als 20000 Mann über die Hälfte der in Industrie und Handel hauptberuflich tätigen Personen. Aber welchem Gewerbegebiet im Ausfuhrgeschäft die Krone gebührt, wird schwerer zu entscheiden sein. Auf der Musterkarte der metallverarbeitenden Industrie dürfen wir die Kühlstränge, Brauerei und Kellereimaschinen, die Traktoren, Mikrometer und Hausdrabben, die Spiralförderer und Kreisfräsen nicht vergessen, wenn wir auch nur oberflächlich einen Ueberblick über die Ausfuhrgegenstände dieser Gewerbegebiete geben wollen.

Dr. A.: Wo auf dem rechten Rheinufer sich unsere imposanten Säulenkolonnen befinden, liegt drüben auf der Ludwigshafener Seite der gigantische Industrieblock der IG-Farben, der jedem, der einmal von Loosum aus dem Rhein fuhr, als unvergleichlicher Anblick im Gedächtnis haften bleibt.

Dr. Ullm: Die IG-Farbenindustrie ist übrigens auch in Mannheimem Bezirk mit einer bedeutenden Celluloidwarenfabrik vertreten, deren Hauptartikel Rämme und Spielwaren in die ganze Welt hinausgehen. Ein anderes Werk der chemischen Industrie arbeitet fast ausschließlich für die Tropen. Denn dort wird jenes segensreiche Chinin erzeugt, das dem Weissen überhaupt erst das Leben in den Tropen möglich macht. Richtig, in diesem Zusammenhang fällt mir ein, daß meines Wissens der deutsche Forscher Bergall sein Forschungsinstitut in Mannheim hat.

Dr. A.: Sagen Sie, lieber Herr Dr. Ullm, wie wirkt sich nun rein zahlenmäßig diese Mannheimer Exportindustrie in unserer Verkehrsstatistik aus?

Dr. Ullm: Die Ausfuhrquote Mannheims liegt mit 33,4 Prozent des Umsatzes erheblich über dem Reichsdurchschnitt (19,8 Prozent), Handel und Verkehr stehen hinter der Industrie nicht zurück. Der Güterbahnhof Mannheim steht in der Rangliste des deutschen Reiches an zweiter Stelle und der Hafenumschlag folgte auch in dem schlechten Jahr 1932 an zweiter Stelle hinter Duisburg-Ruhrort; die Gütermengen, die hier umgeschlagen wurden, waren größer als die aller deutschen Oberbehörden von Mainz bis Regensburg und liegen beispielesweise auch Frankfurt und Köln weit hinter sich.

Dr. A.: Das sind ja verblüffende Vergleiche, die durch die Einwohnerzahl allein gar nicht zu erklären sind.

Dr. Ullm: In der Tat nicht; aber Sie müssen im Auge behalten, daß die Umgebung Mannheims außerordentlich dicht besiedelt ist. In einem Umkreis von 25 Kilometern um die Stadtlinie Mannheim wohnen rund 1 Million Menschen, während die Stadt Mannheim selbst über die Hälfte des babilonischen Mesopotamiums in den hier anhängigen Gesellschaften umfaßt.

Dr. A.: Nach diesen ganz erstaunlichen Ziffern, die Sie mir, Herr Dr. Ullm, mitgeteilt haben, dürfen wir Mannheimer mit aller Zurecht auf ein, kraftvolle Entfaltung unseres Außenhandels in der Zukunft rechnen, wenn in unserer Stadt die Kräfte ausgelöst werden, wie sie Dr. Goebels in seiner Eröffnungsrede zur Leipziger Messe mit den Worten verkündet hat: „Wo Mut und Tatkraft, Fleiß und Beharrlichkeit, Wärme des Gefühls und Tapferkeit des Denkens sich miteinander vermählen, da muß es am Ende auch wieder nach oben gehen.“

## Daten für den 15. März 1934

- 44 v. Chr. Julius Cäsar in Rom ermordet (geb. 100 v. Chr.).
- 933 König Heinrich I. der Vogler, der eigentliche Gründer des Deutschen Reiches (geboren 876) schlägt die Ungarn an der Unstrut.
- 1830 Der Dichter Paul Heyse in Berlin geboren (gest. 1914).
- 1854 Der Mediziner Emil von Behring in Hausdorf bei Deutsch-Ehlan geboren (gestorben 1917).

Sonnenaufgang 6.42 Uhr, Sonnenuntergang 18.27 Uhr; Mondaufgang 6.27 Uhr, Monduntergang 18.40 Uhr.

**Anmeldung zu den Höheren Lehranstalten**  
Wir weisen darauf hin, daß die Anmeldung in die unterste Klasse (Seria) der Höheren Lehranstalten am 14. April 1934, für die Klassen Quinta bis Oberprima schon am 19. März 1934 stattfindet.

**84 Jahre alt**  
Heute kann in guter Rüstigkeit Frau Elisabeth Wittschelke, Q 5, 2, ihren 84. Geburtstag feiern.

## Unser Briefkasten

Einem dringlichen Wunsch unserer Leser nachkommend, haben wir unsere Briefkastendeckung einem rechtskundigen Arbeiter zur Erledigung übergeben, so daß mit der Veröffentlichung in den nächsten Tagen begonnen werden kann.

**Freundinnen**  
In dem Kleid habe ich dich doch noch nie gesehen?  
„Das habe ich auch zu meinem 25. Geburtstag bekommen!“  
„Nicht möglich! Wie das jetzt wieder modern ist!“  
— Robert Vater

## Richard Wagners deutsche Sendung im Dritten Reich

### Vortrag von Professor Goltner in der Deutschen Schule für Volksbildung

In Professor Goltner hatte sich die Deutsche Schule für Volksbildung einen Wagner-Kenner und tiefen Wagner-Berehrer herangeholt, der die deutsche Sendung Richard Wagners ins rechte Licht rückte. Dessen bedarf es heute, wo Wagner, von „amtlicher“ Seite anerkannt, den übervollen Bekräftigungen unverständiger Instanzen oder in moderner Kunst und Kunststimmul magender oder fördernder Kritiker und Literaten einigermaßen entzogen ist.

Wagners Stellung im alten Reich und der öffentlichen Meinung über ihn galt die Einseitigkeit.

Das 19. Jahrhundert wird künstlerisch von Beethoven und Richard Wagner beherrscht. Alle anderen Leistungen stehen in weitem Abstand zum Werk dieser beiden Meister.

Zwei Formulierungen haben sich nun herausgebildet, die richtige und falsche, achtende und mißachtende Kritik enthalten.

Die eine Formulierung heißt: Richard Wagner in Bayreuth. Die andere: Richard Wagner ein Musikantenproblem. Des Meisters Freunde, die diese letztere Formulierung fanden, um auf Schleichwegen über ihn hinwegzugehen, „zurück zur Oper“, „zu Mozart“, erkannten nicht oder wollten nicht erkennen diese neue Kunstform, die als „Drama aus dem Geist der Musik“ zu verstehen ist.

Was bei Wagner Erfüllung fand, ist alte deutsche Sehnsucht, die bis in die Zeit der Klaffter hineinreicht. Schiller sah im Wort nicht den letzten Ausdruck innerster Gefühle, E. T. A. Hoffmann und Kleist fanden die Sprache arm, nicht fähig „die Seele zu malen“. Dies Sehnen ward durch Wagner erfüllt.

In Dichtungen wie „Tristan“ und den „Meistersingern“ ist Selbsterlebens in höchstem Maß enthalten, zum unpersönlichen Ausdruck geworden. Die Meistersinger sind eines noch, die Romantiker, wie Schiller sie forderte und selbst noch nicht erfüllt hatte, die Dichtung, deren Ende nicht der Tod ist, deren Inhalt ohne Jähren die Dinge sieht, die überwundene Tragödie bedeutet.

Meister der Form, dieser weitere Ehrentitel gebührt Wagner. Von innen her schuf er seine Form, nicht aus dem Verstand. Die fremde Form, die Nachahmung der Vorbilder in Musik und Theater hat er überwunden. Weil er rein deutsche Kunst schuf, bekam er Weltgeltung.

„Dem Weltbeglückter gebührt der Rang noch vor dem Weltverderber“, so sagte es Wagner selbst.

Bis vor einem Jahr war diese Stellung Wagners umstritten, befeindet; heute ist sie gesichert; das Erbe des Meisters erbört mit zum geistigen Gut auch des Dritten, vornehmlich des Dritten Reiches. Adolf Hitler, der Lobengrin innerlich erlebte, wurde wie ein Ludwig der Bayernkönig, dem Lobengrin ebenfalls zum entscheidenden Erben wurde, Schirmherr der Festspiele, Schirmherr des Wagnerschen Vermächtnisses an die deutsche Nation. Damit wurde das Jahr 1933, das in jeltamer Verknüpfung 50. Todesjahr des Meisters war, zum Wendepunkt deutscher Erziehung. Aus dem „Musikantenproblem“ ist eine Volkssache geworden.

Das alte Reich hat diese Aufgabe verfaunt. Der Reichstag genehmigte nichts für Bayreuth. Kaiser Wilhelm I. war nur privater Gast der

Festspiele. Die Kemter waren ohne Verständnis, die Länder waren gegen Bayreuth.

Die Stellung der letzten 14 Jahre? Sie suchten Wagner umzuwandeln, sie unterließen den Versuch, ihn von innen heraus zu erleben, sie bezeichneten ihn als überwandene.

Die Festspiele 1933 brachten zum erstenmal wieder den Willen, Wagner so anzuführen, wie es der Meister selbst forderte.

In diesem Ruhepunkt in der Kunstgeschichte, den Wagner darstellte, bekennen wir uns zu dem Revolutionär und dem Konservativen. Welches vereint sich in ihm, der bei Beethoven anfing; die Reute gefühlsmäßig als Ausgangspunkt seines Schaffens nimmt, der die ungeliebte Reute durch eine muttergöttliche Aufklärung hoffähig macht.

Gleich in der Anlage unterschidlich Wagner Werk von dem der Opern und Dramen. In Beethoven sah Wagner bereits den Tonleiter, in seinem Werk spürte er die Hinnelung zum Drama, die Oper empfind er als Demagogie zu diesem Ziel.

Wagners umfassender Griff faßt eine Reihe Ränke mit in sein Werk ein, revolutionierte von innen heraus. Das Theater, als Bauwerk, die Bühne als technische Einrichtung, die Darstellung, Sprech- und Gesangsweise, alles erfährt eine Reuschmelung in der Gut neuer Ideen. Die stilkliche Weltanschauung eines Parsival und Siegfried läßt ihn in die Geistesgeschichte eingehen.

Rebedoll gab Professor Goltner Einzelheiten, wie sie bei Aufführungen zu beachten sind; Ueberlieferungstreue ist seine Forderung. Wiedergewinnen können wir heute diesen Geist, der die „Reichsbeseelung“ mit verheßen soll. Dazu gibt es uns die Möglichkeit, die starke und sichere Hand des Führers, der in Gefühlsgeheimnis in Richard Wagner erkannte: den deutschen Meister.

H. L.



# Wir brauchen ein leistungsstarkes Geschlecht, wenn wir die Zukunft meistern wollen

## Hitler-Jugend und Beruf

Es gibt im Leben jedes Menschen zwei für die ganze Dauer des Erdenbestehens entscheidende Entschlüsse: die Berufswahl des jungen Menschen und die Wahl des Mannes einer Lebenskameradin. Welche Entscheidungen, je nachdem ob richtig oder falsch getroffen, geben dem Leben jedes Menschen eine seine Zukunft bestimmende Wendung.

Die Hitler-Jugend erhebt den Anspruch auf Totalität. Sie muß und wird in naher Zukunft die einzige Jugendorganisation Deutschlands sein und die gesamte deutsche Jugend erfassen. Sie wird in ihrer Erziehung auf das ganze Lebensgebiet der jungen Menschen Einfluß haben und das Gesicht des neuen Deutschlands formen. Die HJ stellt an ihre Mitglieder die Anforderung, in Schule und Beruf die Besten zu sein, sie fordert den Willen zur Leistung, den kämpferischen Gedanken. Jeder muß an seiner Stelle, in seinem Beruf die höchsten Leistungen zu erreichen versuchen, nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern zum Ruhm der Gesamtheit des Volkes. Darum ist es so unangehörig wichtig, durch gewissenhafte Prüfung der Veranlagungen die richtige Berufswahl zu treffen. Wenn man den Menschen auf den Gehalt seiner Eignung stellt, wird er höchste Fähigkeiten entwickeln. Jeder muß aber wissen, daß seine Arbeitsleistung — und mag sie noch so unscheinbar erscheinen — ebenso notwendig und wichtig ist, wie die Tätigkeit in einem weiterreichenden Arbeitsgebiet. Denn nur im gegenseitigen, gleich verantwortungsbewussten Zueinander- und Zusammenwirken ist das Ziel des Führers zu erreichen, und nur so kann jeder einzelne am Wiederaufbau des Reiches mitwirken.

Dem Erfordernis der beruflichen Leistungssteigerung wird in der Hitler-Jugend durch die zusätzliche Berufsschulung und Berufsvorbereitung entsprochen. Die Schulen, Berufs- und Fachschulen, sollen das Nützliche vermitteln, das für die Berufstätigkeit Voraussetzung ist. Dieses Nützliche nun gebrauchen zu können, muß die Praxis bringen. Hier tritt als Ergänzung zu der Schule und der Lehre die zusätzliche Berufsschulung und Berufsvorbereitung hinzu. In Übungsfirmen, Übungswerkstätten oder berufl. Arbeitsgemeinschaften soll der junge Berufstätige sich praktisch die Fertigkeiten erwerben und vervollkommen, die ihm in der Schule theoretisch oder in der Lehre durch irgendwelche Gründe nur mangelhaft oder gar nicht gelehrt werden. In bestimmten Abständen durchzuführende Berufswettkämpfe sollen Zeugnis ablegen von den Fähigkeiten des jungen Berufsnachwuchses und gleichzeitig aber auch einen Einblick in die Art der Ausbildung gewähren. Damit soll schließlich auch

mit der vielfach noch verbreiteten Ansicht: „Lehrling ist gleich billige Arbeitskraft“ ausgeräumt werden. Jeder Lehrherr muß die von ihm übernommene Aufgabe der sorgfältigen und gründlichen Ausbildung des Nachwuchses im Interesse einer lebendigen Wirtschaft und damit zum Wohle der Gesamtheit, als sittliche Pflicht erkennen. Wir brauchen ein leistungsstarkes Geschlecht, wenn wir die Zukunft meistern wollen.

Wir wissen, daß nicht Wirtschaft unser Schicksal ist, sondern Deutschland. Wirtschaft ist ein Instrument der Politik und nicht umgekehrt,

wie es uns der jüdisch-internationale Kapitalismus einer vergangenen liberalistischen Zeitepoche so grausam gelehrt hat.

Unser Führer gab uns eine neue Haltung zur Arbeit. Nicht um weniger Pfennige willen schaffen wir, sondern aus der Erkenntnis, daß Arbeit Dienstleistung für die Gesamtheit ist. Nur aus diesem Geist sind auch die Väter des freiwilligen Arbeitsdienstes zu verstehen. Die Hitler-Jugend wird sich zu dieser neuen Arbeitsgestaltung in einer „Woche des Berufes“ im April dieses Jahres, die im ganzen Reich durchgeführt wird, betennen.

## Die Durchführungsbestimmungen für den Reichsberufswettkampf

Zum erstenmal in Deutschland werden in der Woche vom 9. bis 15. April die Jugendlichen aller Berufe zum Wettkampfe angetrieben. An jedem Tage werden in ganz Deutschland die Jungarbeiter bestimmter Berufszweige ihr Können zeigen. Das vor aller Öffentlichkeit zu tun, ist innere Verpflichtung für jeden jungen deutschen Arbeiter in allen Berufen.

Wie beteiligt ich mich am Berufswettkampfe? Der vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront vorbereitete Berufswettkampf der deutschen Jugend in der Woche vom 9. bis 15. April d. J. hat lebhaftes Interesse hervorgerufen. Das Volk ahnt in ihm den Beginn einer Entwicklung, die auf dem Gebiet der Arbeit über den Rahmen der Jugend hinaus von Bedeutung werden kann. Bornehmlich aber sieht die Jugend selbst an dem Berufswettkampfe zum ersten Male, daß ihre Arbeit nicht als nebensächlich und belanglos betrachtet wird, sondern daß man sich für sie interessiert.

Wohl mit einer lebhaften Beteiligung an dem Wettkampfe gerechnet werden kann, sollen im folgenden Richtlinien für die Beteiligung an diesem Berufswettkampfe veröffentlicht werden, die das Soziale Amt der Reichsjugendführung herausgegeben hat.

Wer nimmt an dem Berufswettkampfe teil? Jeder berufstätige deutsche Jugendliche in den Altersklassen: von 14—18 Jahren voll (Jahrgang 1920—1916) bei männlichen Arbeitern; von 14—21 Jahren voll (Jahrgang 1920—1913) bei Arbeiterinnen; von 14—21 Jahren voll (Jahrgang 1920—1913) bei männlichen und weiblichen Angehörigen.

Erwerbslose Jugendliche, welche schon beruflich tätig waren, können ebenso teilnehmen wie in der Fachausbildung lebende Jugendliche (Fachschüler/innen, Handelschüler/innen). Die Teilnahme ist kostenfrei. Richtarische Jugendliche sind nicht zugelassen.

Wie wird der Berufswettkampf durchgeführt? In einem haben bzw. ganzen Tag, der für jede Berufsgruppe noch näher bestimmt wird, werden alle Jugendlichen bestimmter Berufsgruppen mit demselben Gliederschlag in ganz Deutschland zum Reichsberufswettkampfe antreten. Folgende Anforderungen werden gestellt:

- 1. Praktische berufliche Aufgaben, gearbeitet an der Betriebsstätte oder unter betriebsähnlichen Voraussetzungen. Für angelernte Arbeiter (Hilfsarbeiter) leichtere Aufgaben als für Lehrlinge, Gesellen und Gehilfen. Arbeitszeit ein bis vier Stunden, je nach Beruf.
- 2. Schriftliche Elementararbeiten, Rechnen, Fragen aus der Berufslehre, kurzer deut-

licher Aufsatz, Arbeitszeit ein bis zwei Stunden.

Alle Aufgaben sind für jede Fachschaft innerhalb einer Berufsgruppe im ganzen Reich einheitlich dieselben. Sie werden jedem gedruckt vorgelegt. Es sind keine ausgefallenen Aufgaben, die unlösbar sind oder einen besonderen Trick erfordern, sondern solche, wie sie uns fast täglich im Arbeitsleben begegnen.

Es sind vier Aufgabengruppen von verschiedener Schwierigkeit geschaffen worden:

- leicht: normal für erstes Lehrjahr (bzw. 14jährige Hilfsarbeiter);
- mittelschwer: normal für zweites Lehrjahr (bzw. 15jährige Hilfsarbeiter);
- schwer: normal für drittes Lehrjahr (bzw. 16jährige Hilfsarbeiter);
- sehr schwer: normal für viertes Lehrjahr (bzw. 17—18jährige Hilfsarbeiter).

Wohl das berufliche Können sich auch bei Gleichaltrigen vielfach verschiednen entwickelt, geben wir **W a h l r e i h e i t** innerhalb der genannten Schwierigkeitsstufen. So kann z. B. ein tüchtiger Lehrling im ersten Lehrjahr sich auch an die Aufgaben im zweiten wagen. Das ungünstige Verhältnis, daß jemand sich geringere Leistungen zumutet, wird weniger gern gesehen. Es werden bei Abrechnung von der Normaleinstellung nach oben oder unter einheitlich feste Plus- bzw. Minuspunkte gegeben, welche niemandem übermäßig bevorzugen oder benachteiligen, sondern nur einen gerechten Ausgleich darstellen. Für die Prüfung und Bewertung sind einheitlich genaue Richtlinien geschaffen.

Es sollen im Reichsberufswettkampfe die besten beruflichen Kämpfer festgesetzt werden. Es gibt Orts-, Bezirks- und Reichsleiter. Deren besondere Leistungen sollen mit Ehrenpreisen des Staates, der Bewegung und der Deutschen Arbeitsfront belohnt werden. Alle guten Wettkämpfer sollen Beurteilungsurkunden erhalten.

Der Wettkampf jeder einzelnen Berufsgruppe wird noch veröffentlicht. Die genaue Zeit des Beginns ist durch Zeitungen, HJ-Führer, Arbeitsfront-Jugendleiter und Wettkampfleiter rechtzeitig zu erfahren. Ebenso werden die Wettkampfräume noch bekannt gegeben werden. Hier folgen zunächst die Anschriften der Wettkampfleiter. Die weibliche Jugend verteilt sich nach ihrer Berufszugehörigkeit auf die 14 Gruppen. Mädchen ohne Beruf gehören zur Gr. 12.

- 1. Gruppe: Graphisches Gewerbe; Wettkampfleiter: G. E. Hartmann, P. 4, 4.
- 2. Gruppe: Textilindustrie, einschließl. Textilverkehr; Wettkampfleiter: Max Stephan, Käfertaler Str. 59.

- 3. Gruppe: Holz; Wettkampfleiter: Schmitt, Möhlstr. 20.
- 4. Gruppe: Nahrungsmitel; Wettkampfleiter: Karl Deuser, N. 6, 9.
- 5. Gruppe: Tabak; Wettkampfleiter: Fritz Brummer, C. 7, 7a, Reichs.
- 6. Gruppe: Textil und Bekleidung; Wettkampfleiter: Jaf. Kember, Rdm. Adarau, Neugasse 7a.
- 7. Gruppe: Baugewerbe; Wettkampfleiter: Heinz Kallenberger, Ludwigsbafen, Adolf-Hilfer-Str. 15.
- 8. Gruppe: Eisen und Metall; Wettkampfleiter: Karl Augler, Laurentiusstraße 23.
- 9. Gruppe: Chemie, Papier, allgem. Fabrikation; Wettkampfleiter: Ernst Doreau, P. 4, 4—5.
- 10. Gruppe: Leder; Wettkampfleiter: Kurt Wähler, P. 4, 4—5.
- 11. Gruppe: Heimarbeit und Hausgehilfen; Wettkampfleiter: Max Fischer, P. 4, 4.
- 12. Gruppe: Deutsche Angestelltenchaft; Wettkampfleiter: Wally Popp, C. 1, 10.

### Anmeldung zum Reichsberufswettkampfe

Ohne schriftliche Anmeldung bis spätestens 24. März 1934 kann niemand zum Reichsberufswettkampfe zugelassen werden. Es werden am 5. März von der Hitler-Jugend, den Amtswältern der Arbeitsfrontverbände in den Betrieben und den Wettkampfleitern Flugblätter ausgegeben mit anhängenden Anmeldeabschnitten, die genau auszufüllen sind und dem auf dem Flugblatt vermerkten zuständigen Wettkampfleiter einzufenden sind. Es wird darauf hingewiesen, daß dieser Termin unbedingt einzuhalten ist, da später einlaufende Meldungen keine Berücksichtigung mehr finden können.

### Die NS-Frauenchaft erweitert ihren Wirkungsbereich

Viele Städte besitzen eine Frauen-Arbeitschule. Die Zeit hat gelehrt, wie notwendig eine Ausbildung der Frau in allen den Arbeiten ist, die zur täglichen Aufgabe der Frau gehören. Die NS-Frauenchaft hat sich die Aufgabe gestellt, für Mannheim einen vollwertigen Erfah für eine solche Anstalt zu schaffen. Unsere Frauen sollen nicht darauf angewiesen sein, für billiges Geld Kleider aus minderwertigem Stoff zu kaufen, die das Waschen nicht einmal aushalten. Wir wollen durch die Schaffung dieser Arbeitsschule jeder Frau die Möglichkeit geben, sich ihre Kleidung aus billigen aber guten Stoffen selbst zurecht zu schneiden. Hat doch die Industrie gerade jetzt besonders schöne und billige Stoffe auf den Markt gebracht, wie z. B. den farbreichen deutschen Kretonne, aus dem sich die reizendsten Sommerkleider und -Blusen herstellen lassen. Auch die einfachsten Arbeiten können in unserem Unterricht gründlich erlernt werden: Nähen, Stopfen und Handarbeiten aller Art. Eine Frau, die ihrem Haushalt richtig vorstehen will, kann keine bessere Ausbildung finden. Schulentlassene Mädchen, die nicht sofort eine Stellung finden, können ihre Zeit nicht besser verwenden, als daß sie sich hier für ihre künftige Tätigkeit als Hausfrau vorbereiten. Angehörige Lehr- und Hilfskräfte ziehen der Schule zur Verfügung. Der Kurs kostet monatlich 5 RM. Anmeldung und Auskunft in der Geschäftsstelle der NS-Frauenchaft, D. 1, 5—6.

### Notizen aus dem Ried

Lampertheim. Die Arbeiter für das Kriegerdenkmal schreiten rüstig vorwärts. Während der Platz selbst, auf den das Denkmal zu stehen kommt, seiner Vervollendung entgegengeht, werden in der Werkstätte des Bildhauers **W e l t m a n n** die ersten Arbeiten in Angriff genommen. — Die Bürgermeisterei gibt bekannt, daß das Bürgerholz in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangt.

Wolfsbad. In diesen Tagen fand hier die Gründung einer Ortsgruppe der NS-Volkswohlfahrt statt. Es haben zahlreiche Volksgenossen ihren Beitritt erklärt.

Würkstadt. Der Frühling nimmt seinen Einzug. Mit lustigem Geklapper schwebte Freund **Rebar** über unserem Ort und suchte seinen alten Wohnsitz wieder auf.

### Was ist los?

- Donnerstag, 15. März 1934
- Nationaltheater: Capellaria rusticana. Oper von Pietro Mascagni. Der Volpone. Oper von R. Cavalotti. Miete D — 10.30 Uhr.
- Planetarium: 16.00 Uhr Vorführung des Sternprojektors.
- Städt. Hochschule für Musik und Theater: 18.00 Uhr Unia-Ges. Tr. 58. Bester Musikschüler von Max die Mozart mit musikalischen Demonstrationen.
- Kreistunplatz: 16.00 Uhr Hausfrauennachmittag. 18.15 Uhr Gastspiel Mad. Müller.
- Tanz: Casinohotel Mannheimer Hof, Radareit. 18.00 Uhr. 19.15 Uhr. „Die erste Trommel“.

### Ständige Darbietungen

- Städt. Schloßmuseum: 11—13 und 14—16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Funden aus dem Hüllengraben Mühlheim.
- Städt. Schloßtheater: 9—13 und 15—19 Uhr Besetzung. 11—13 und 17—19 Uhr Kasse.
- Städt. Kunstgalerie: 11—15 und 15—17 Uhr geöffnet. Mannheimer Kunstverein, L. 1, 1: 10—13 und 14—16 Uhr geöffnet.
- Städt. Bücher- und Lesehalle: 10.30—12 und 16—19 Uhr Buchausgabe. 10.30—13 und 16.30—21 Uhr Lesehalle.
- Jugendbücherei, R. 7, 46: 15—19 Uhr geöffnet.

### Deutsche Fröhlichkeit — Deutscher Humor

#### 5. Konzert des Pfalz-Orchesters - Solistin: Rosl Schmid, München (Klavier)

Ein ebenso dankbares, wie willkommenes Thema, das Generalmusikdirektor Prof. Ernst **Boeche** unter Verwendung unserer besten Künstler nach Möglichkeit auszunutzen suchte. Wenn wir „Einli“ und „Zeit“ in abwägendem Sinne einmal gegenüberstellen, so ergibt sich für das Pfalz-Orchester technisch und hauptsächlich hinsichtlich seiner Ausdruckskraft eine stetig ansteigende Entwicklungslinie. Sie ist vielleicht nirgends in ihrer doppelten Entfaltung so spürbar und hörbar, wie bei der Interpretation unserer Klavier. So gab gerade die Durchführung von **H a n d s** „Dur-Symphonie“ (Militärsymphonie) einen erquickenden Einblick in die heutige Qualität des von **Boeche** ernsthaft betreuten Pfalz-Orchesters. Seinen Beizamen verdient das Werk dem zweiten Satz (Allegretto), der auf Grund einer französischen Romanzenmelodie ein inhaltsreiches Tonbild militärischen Charakters mitteilt. Die Trompete gibt das Signal, während ein reiches Schlagzeug den Nachdruck verleiht. Woche hatte gerade diesen Satz ganz prächtig herausgearbeitet. Herzhaft lagte er das Menuett mit seinen wiederkehrenden Akkorden und seinen träumerischen Produktionen solistischer Art an, grazios-pielerisch den ersten, um das beschließende Presto in übersprudelnder Laune und überquellender Lust an uns vorüberzuziehen zu lassen. Gerade an diesem **H a n d s** bewunderte man das laubere, flüssige Spiel des Orchesters und das harmonische Aufgehen mit seinem Führer **Boeche**. Die den Abend einleitende Ouvertüre zu Mozarts „Figaros Hochzeit“ war für unser Empfinden um einen Grad zu scharf angefaßt, der Vortrag demzufolge nicht ganz ohne leichte Härten. Als Reudeit begegnete uns eine **H u m o r e s k e** in Variationsform für großes Orchester mit unterlegtem programmatischem Material: „Gestern Abend war Better Michel da“, von dem Direktor der Berliner Singakademie **Georg Schumann**. Es sind wieder-bäuerliche Szenenbilder, die sich uns aufdrängen, die nach einer familiären Mittelteilbildung beginnen mit der Werbung Michels und enden in einem, mit den raffiniertesten Kontrapunktischen Satzstücken

gepefferten **Maestros**, schillernd die Hochzeit. Man gibt gerne zu, daß das knurrig-Drumwige des **Raters**, das Geschwägere der Mutter, das Surrende des Spinnrades usw. in dieser plastischen Realistik musikalisch recht urdrollig illustriert ist. Man löst da auf wichtige Einfälle, passige Episoden, aber in seiner Gesamtheit ist das ganze doch nicht original genug, auch farblich nicht apart genug, um ein bereizendes Lachen auszulösen. Auch die Verwendung der orchestralen Ausdrucksmittel ist zu reich, ja überreich. Das war eine Sache für das Orchester, das unter **Boeches** temperamentvoller und befeuernder Führung diese drastische Orchesterburleske in brauouder Form erleben ließ. **Boeche** und seine Braven ernteten mit den Orchestergebern wärmsten Beifall.

Solistin war die aufstrebende, junge Münchener Pianistin **Rosl Schmid**. Wir lernten in ihr eine musikalisch reich begabte und mit einem imponierenden technischen Rüstzeug ausgestattete Künstlerin kennen. Schon das mit feinstem Stillempfinden, großer Klarheit und spielerischer Leichtigkeit vor uns ausgebreitete, sonnige **Mozartsche** „Dur-Konzert“ ließ aufhorchen. Figurenwerk und Passagen „flößen wie Öl“. Und erst die mit allen erdenklichen technischen, rhythmischen und Klanglichen Feinheiten förmlich überladene **B-moll-Burleske** von **Richard Strauss!** Wenn wir auch der linken Hand etwas mehr Schmissigkeit gewünscht hätten, so bewunderten wir doch die Art und Weise, wie **Rosl Schmid** die Burleske meisterte. Eine fesselnde, durch ein überraschend hartes Temperament angetriebene Leistung, die ein warmes Echo entfesselte. So kamen „Deutsche Fröhlichkeit“ und „Deutscher Humor“ lebendig zum Entlingen.

### Wie wir den Film sehen

Konz: „Die Welt ohne Mäste“  
Einen Film vom Fernsehen nennt **Harry Piel** diesen Ariel-Film im Unterittel, bei dem

er Regisseur und Spieler zugleich ist. Das Problem des Fernsehens bestrachtet nach wie vor die Vorstellungsweise der Menschen. Die Erfindung ist soweit fortgeschritten, daß man ein bestimmtes Geschehen auf die Bildschirme bannen kann. Aber ebensowenig, wie man irgend ein beliebiges Gespräch aufhängen und mitanhören kann, ist es technisch möglich, irgend ein Wortmoment willkürlich bildmäßig einzufangen. Es gehört in dem einen und im anderen Falle zum Empfangsgerät auch ein Sender. Was darüber hinausgeht, fällt ins Gebiet der schwebenden Phantasie, der allerdings keine Schranken und Grenzen gesetzt sind.

Eine solche Phantasie, einen Zukunftsraum, hat **Harry Piel** zum Gegenstand des Films gemacht. Ein junger Erfinder grübelt über die Konstruktion eines **Wortempfangers** für Bildübertragung und sein Freund **Harry** findet durch glückliches Zusammenreffen verschiedener Umstände das wirkliche, ungehemmte Fernsehen. Die ersannlichsten Dinge werden Wirklichkeit: der Fernseher wird zum Detektiv und ermöglicht es, Menschen zwischen ihren vier Wänden zu beobachten, ohne daß sie eine Ahnung davon haben. Eine Erfindung von geradezu unheimlicher Kraft und Wirkung wird hier anschaulich vorgeführt und es ist schließlich besser, daß dieser Apparat, der die Welt ohne Mäste zeigt, durch einen Zufall gänzlich zerstört wird. Der Film gibt uns jedenfalls einen Vorgeschmack von heute noch als Utopie bezeichneten Dingen, die aber gar zu oft schon zur Wirklichkeit geworden sind. Die Handlung ist spannend, flott gespielt und hat durch **Piel** eine straffe Regie. Die zwei Liebesidylle von **Piel** und **Bespermann** (der eigentliche Erfinder) mit **Annie Mariani** und **Olga Tschekowa** passen recht gut in die Handlung und machen sie dadurch etwas vergnüglicher. Alles in allem ein sehr unterhaltsamer Streifen mit verschiedenen ernsthaften Grundgedanken, auf jeden Fall ein Publikumserfolg. — Im Beiprogramm lasen wir uns nach **Venezuela**, dem Land ohne Schulden, entführen und bewundern dort die „europäische“ Zivilisation, zu der Deutschland nicht wenig beigetragen hat.

# Blick übers Land

## Jahrelange Unterschlagungen aufgedeckt

**Worzheim.** Wegen schweren Betrugsereignis wurde am Dienstag ein seit Jahrzehnten bei einer hiesigen Firma angestellter Lohnbuchhalter verhaftet. Er hatte in den letzten Jahren beim Zahltag einem Teil der Arbeiter hohe Versicherungsbeiträge in Abzug gebracht, die Differenzbeträge hatte er sich jeweils von den ihm anvertrauten Lohngebern reichlichwidrig angeeignet und für sich verbraucht. Auf den Lohnbüchern hatte er jeweils falsche Beträge eingetragt und beurlaubet, während im Lohnbuch alles richtig verbucht war. Durch die falsch ausgestellten Lohnbüchern wurden die Arbeiter um ihren tatsächlichen Lohnbetrag und um die abgezogenen Beiträge geschädigt. Die Veruntreuungen sollen sich auf mehrere tausend Mark belaufen.

**Selbstmordversuch im Gerichtssaal**  
**Karlsruhe.** Gegen den 53jährigen Buchdrucker W. A. Streicher aus Freiburg, der zuletzt wegen Stillschleppersbetrugs 20 Monate Gefängnis erhielt, erkannte die Große Strafkammer auf Sicherungsverwahrung. Während der Urteilsberatung versuchte der Angeklagte, sich mit einem Messer in die Pulsadern zu öffnen. Ein Polizeibeamter konnte ihn doch an der Ausführung des Selbstmordes hindern.

**Eisenbahnsekretär in Schutzhaft genommen**  
**Karlsruhe.** Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit:  
Auf Veranlassung der Geheimen Staatspolizei wurde der Eisenbahnsekretär Anton Strobel beim Reichsbahn-Ausbesserungswerk Offenburg in Schutzhaft genommen, weil er anonyme Postkarten an einen Berufskollegen, Amtswalter der RSDAP, schrieb, wobei er die RSDAP in geschäftlicher Weise beleidigte und u. a. Ausdrücke wie „Nazi-Dröner, wir rechnen mit dir ab“ gebrauchte. Gegen Strobel wurde gleichzeitig ein Disziplinarverfahren beantragt.

Weiterhin wurde der durch die Geheimen Staatspolizei in Schutzhaft genommene Landesverbandsvorsitzende der Schneider, Schneidermeister Hellmuth Worzheim, bis auf weiteres nach Rissau überführt.

**Heidelberg Wohnsiedlungsgebiet**  
Heidelberg. Der Stadtrat beschloß, bei der Landesregierung Antrag auf Erklärung der Gemarkung Heidelberg zum Wohnsiedlungsgebiet zu stellen. In einem erläuternden Vortrag führte der Oberbürgermeister aus, daß die Stadt mit diesem Beschluß nach Berlin und Hamburg als erste unter den deutschen Städten von den Möglichkeiten des Gesetzes zur Ausschließung von Wohnsiedlungsgebieten für sich Gebrauch macht. Das zur Bearbeitung dieser Frage eingerichtete Sonderdezernat wird unter Leitung von Dr. Reumörscher einen Wirtschaftsplan aufstellen, der die geordnete Nutzung des Bodens, insbesondere im Hinblick auf die Erfordernisse der Landwirtschaft, der Industrie, des Verkehrs und der Bebauung

regelt. Sobald die Regierung dem Antrag des Oberbürgermeisters stattgegeben hat, unterliegt der gesamte Grundstücksverkehr sowie jede Vereinbarung, durch die einem andern ein Recht zur Nutzung oder Bebauung eines Grundstücks eingeräumt wird, der Genehmigung der Behörde, in diesem Fall des Oberbürgermeisters.

**Goldenes Doktorjubiläum**  
Heidelberg. Der bekannte Chirurg Professor Dr. Georg Benno Schmidt begeht am heutigen Donnerstag, 15. März, sein goldenes

Doktorjubiläum. In Leipzig geboren, studierte er an den Universitäten in Freiburg und Leipzig, war 1884/85 Assistent am Anatomischen Institut in Leipzig, 1885 bis 1895 Assistent an der Chirurgischen Klinik in Heidelberg, wurde 1889 Privatdozent für Chirurgie und 1899 außerordentlicher Professor an der Universität Heidelberg. Im Jahre 1909 wurde er Vorstand der Chirurgischen Abteilung der Heidelberger Universitätsklinik, wo er eine Reihe von Jahren segensvoll wirkte.

**Lebensmüde**  
Heidelberg. Ein junges Mädchen stürzte sich aus unbekanntem Grunde bei der Friedrichsbrücke in den Neckar. Es konnte jedoch

## Niedergang der Fischerei am Oberrhein infolge der Ableitung des Wassers durch das Stauwerk Kembs

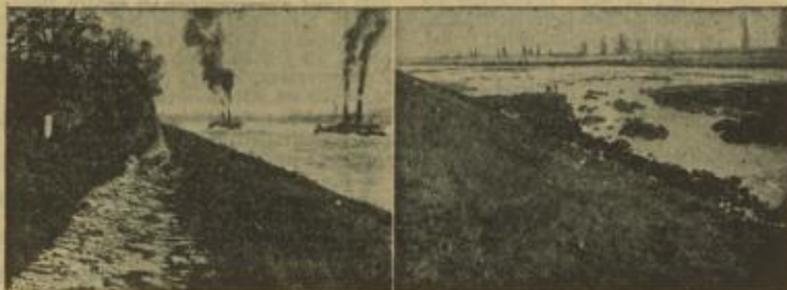


Bild 1: Oberrheinstrecke 1929 (Aufnahme aus dem Rheinmuseum Stein).  
Bild 2: Diefelbe Strecke 1933 (Aufnahme B. Rudy, Stein).

## 70 Jahre Eisenbahn Winden—Magau

Winden. Die Eisenbahnlinie Winden—Magau feiert in diesem Jahre ihr 70jähriges Jubiläum. Nachdem im Jahre 1861 die Stadt Karlsruhe die Strecke von Karlsruhe nach Magau ausgebaut hatte, erhielt die Maximiliansbahngesellschaft der Pfalz die königliche Genehmigung zum Bau und Betrieb der Bahn von Winden nach dem Rhein. Am 14. März 1864 konnte diese Strecke eröffnet werden.

**Ungeleitener Postkoffer**  
Zweibrücken. Die Große Strafkammer verurteilte den Postkoffer Emil Korn aus Pirmasens wegen fortgeschrittenen Unterschlagung und fortgeschrittenen Urkundenunterdrückung zu einer Jugendstrafe von 1 Jahr 1 Monat und 200 M. Geldstrafe evtl. weitere 10 Tage Jugendhaus. Der 33jährige Angeklagte, der seit Februar 1929 beim Postamt Pirmasens 2 angestellt war, hat vom April bis Juli 1933 insgesamt 555,55 RM., die ihm zur Einzahlung übergeben worden waren, in die eigene Tasche gesteckt. Zur Verdeckung der Unterschlagungen trug er die ge-

leiteten Zahlungen nicht ein, die Postanweisungen und Zahlarten ließ er in seinem Schrank und seiner Schublade verschwinden.

**Ehrling für Lagarde**  
Neustadt a. d. Hdt. In einer Führung des Verbandes ehemaliger Wlanen Saar-Pfalz in Kaiserslautern wurde beschlossen, die 20jährige Lagarde-Freier in Neustadt a. d. Hdt. abzuhalten, verbunden mit der Ständartenweibe des Vereins ehemaliger Wlanen Neustadt und Umgebung. Die Feier, die am 11. und 12. August stattfindet, wird zu einem großen kameradschaftlichen Treffen ehemaliger Wlanen und Jäger, sowie der Angehörigen der bayerischen Kavallerie-Division angefaßt.

**Frei von Arbeitslosen**  
Gleisweiler. Unsere Gemeinde ist nun frei von Arbeits- und Bohlfabrikerwerblosen, da die letzten Erwerbslosen beim Straßenbau St. Annagut bei Butweiler untergebracht werden konnten.

nach rechtzeitig von Passanten herausgezogen und ihrer Mutter übergeben werden.

### Sparfassen-Neubau

**Bertheim.** Die Stadt Sparfasse Bertheim, die mit Beginn des Jahres 1934 in ihr 80. Geschäftsjahr eingetreten ist, beginnt noch in diesem Jahre mit dem Neubau eines eigenen Sparfassengebäudes. Handwert und Gewerbe am hiesigen Plage erhalten dadurch eine wirksame Belebung und Förderung. — Nach dem Jahresabschluss 1933 verzeichnet die Stadt Sparfasse gegenüber dem Jahre 1932 Mehreinnahmen in Höhe von 154 079 Mark. Der Gesamtumsatz hat sich gegen 1932 um 4 Mill. Mark auf 24,6 Mill. Mark erhöht. Von dem Gewinn des Jahres in Höhe von 25 447 Mark werden 20 000 Mark der Stadtgemeinde zur jagungsgemäßen Verwendung zugewiesen.

### Safewerkehr

**Rehl.** Im Monat Februar liefen im Rheintal Rheinfahrt 304 Schiffe — 232 zu Berg und 72 zu Tal — mit 80 916 Tonnen Ladung ein. (Februar 1933: 85 015 Tonnen.) Im gleichen Zeitraum gingen 304 Schiffe — 142 zu Berg und 162 zu Tal — mit 26 162 Tonnen Ladung ab. (Februar 1933: 32 877 Tonnen.) Der Gesamtumsatz betrug 608 Schiffe mit 107 078 Tonnen (Februar 1933: 117 892 Tonnen). Von Haupt- zu Hauptschiff wurden überschlagen: Ausgang: 12 941; Abgang: 10 781; insgesamt 23 722 Tonnen.

### In den Ruhestand versetzt

**Zell a. d. R.** Der Reichsstatthalter hat mit Entschliebung vom 19. Februar 1934 den Bürgermeister Dr. Schumann auf Grund des § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt. Dr. Schumann verläßt am heutigen Mittwoch seinen Dienst.

### Hessen

#### Kommunisten auf der Anklagebank

**Rainz.** Neun frühere kommunistische Funktionäre aus Rainz hatten nach dem 15. Juli 1933, dem Tage des offiziellen Parteiverboies, den organisatorischen Zusammenhalt ihrer Partei durch Verkauf von Beitragsmarken und Vertrieb von Zeitungen aufrechterhalten. Die Große Strafkammer verurteilte den Hauptorganisator Otto Brückle zu 1 1/2 Jahren, vier weitere Angeklagte zu je 1 Jahr 4 Monaten, einen Angeklagten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, die übrigen Angeklagten zu 7 bis 9 Monaten Gefängnis. Zwei Angeklagte, die kommunistische Zeitungen an Bekannte weitergegeben haben, wurden zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Die Riersteiner Tragödie fordert ihr drittes Opfer**

**Rainz.** Die Liebestragödie in Rierstein hat ein drittes Todesopfer gefordert. Georg Fyke in, der gestern seine Geliebte und deren Mutter erschossen und sich selbst einen Schuß in den Kopf beigebracht hatte, ist heute nacht im Krankenhaus zu Rainz seinen Verletzungen erlegen.

**Ehemaliger Gendarmenbeamter zu Jugendhaus verurteilt**

**Rainz.** Die Erste Große Strafkammer verurteilte den 44jährigen ehemaligen Gendarmenbeamten J. Kamberger von hier, wohnhaft zuletzt in Altonheim, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen an einem dreizehnjährigen Mädchen zu einem Jahr Jugendhaus.

## Emil v. Behring

dem großen deutschen Forscher an seinem 80. Geburtstag zum Gedächtnis

Am 15. März 1934 jährt sich zum 80. Male der Tag, an dem Emil v. Behring, der Begründer der Serumtherapie und als solcher einer der größten Wohltäter der Menschheit, geboren wurde. Wenn wir heute, 17 Jahre nach seinem Tode, einen kurzen Rückblick werfen auf das Leben und Werk dieses einzigartigen Mannes, so erfüllen wir damit die Pflicht eines Dankes, der in nur unscheinbarem Verhältnis stehen kann zu der Tat, der er gebührt.

Als Sohn eines Lehrers in dem westpreussischen Städtchen Sanddorf bei Deutsch-Ostlau geboren, lernte er im Elternhause, in dem zehn Geschwister mit ihm aufwuchsen, früh des Lebens Not und Sorge kennen. Die Wohlthätigkeit einsichtiger Ärzte, die ihm mit Freistipendien und anderen Unterstützungen Hilfreich zur Seite standen, ermöglichte ihm den Besuch des Gymnasiums. Seinem schon als Knabe gehegten und geäußerten Wunsch, Arzt zu werden, stand der seiner Eltern entgegen, daß er ein dem Beruf des Vaters verwandtes Fach einschlagen solle. Die Bemühungen gewissenhafter Lehrer, die erkannten, in welcher Richtung die außerordentliche Begabung ihres Schülers feuere und die deshalb versuchten, die Eltern von der Unrichtigkeit ihres Planes zu überzeugen, waren nicht ohne Erfolg; doch als der Zulassungsbekleid des Friedrich-Wilhelm-Instituts ausblieb, sollte der frühere Wunsch der Eltern in die Tat umgesetzt werden. Schon wartete der demnächstige „Stud. phil.“ auf dem Bahnhof zu Reidenitz auf den Zug, der ihn nach Königsberg bringen sollte, als ihm der Bruder kurz vor der Abfahrt einen versiegelten Brief überbrachte. Die Aufnahme in das militärärztliche Institut war genehmigt. So blieb in letzter Stunde der Medizin und damit der Menschheit einer ihrer Größten erhalten, dessen Geist und dessen Fleiß eine der unwägbaren Entdeckungen auf medizinischem Gebiet vorbehalten war. Nun beginnt eine Laufbahn, die wenige Parallelen hat. Nur die wichtigsten Daten seien genannt: 1878 promoviert er, 1880 geht er nach Posen als Militärarzt, wird sieben Jahre später Stabsarzt in Bonn unter Ding und tritt schon in diesem Jahr mit seiner ersten Publikation über Matten-Serum vor die Öffentlichkeit. Der 1889 angetretenen Assistentenstelle am Hygienischen Institut in Berlin, wo Robert Koch sein Betreuer wird, folgt 1891 die gleiche Stelle am

Berliner Institut für Infektionskrankheiten. Drei Jahre darauf zieht er als Professor für Hygiene in Halle ein, 1895 kommt er nach Marburg, wo er zunächst ebenfalls als Professor der Hygiene und schließlich als Direktor des Hygienischen Instituts und Leiter der Behring-Werke bis zu seinem Lebensende (1917) wirkte. Dies sein Leben, nun sein Werk — sofern eine derartige Trennung erlaubt ist. Der Verdengang des einen ist nämlich so eng mit dem des anderen verknüpft, daß die Idee und ihr Träger in eins verschmelzen. Ein gewalt-

iges Problem beherrscht ihn schon frühzeitig und läßt ihn nicht los, bis er es allen Widerständen zum Trotz ohne Rücksicht auf seine Person fleißig durchgerungen hat. Schon als Militärrarzt beschäftigte er sich mit eigenen experimentellen Studien und konnte bereits 1882 die wissenschaftliche Welt mit einer grundlegenden, völlig neuen Anschauung über die Wirkung der bakterientötenden Mittel in Erscheinung setzen, indem er fand, daß die antiseptische Wirkung des Jodoform darauf beruhe, daß es die Giftstoffe der Eitererreger vernichte.



H.B.-Klischeo

Damit hatte seine spätere große Entdeckung der Blutserumtherapie die ersten Wurzeln geschlagen. 8 Jahre darauf (1890) gab er seine bahnbrechende Idee der Antitoxine bekannt, die auf folgendem Grundgedanken beruht: Dem Blutserum von Tieren, die eine Krankheit überstanden haben, wohnt die Fähigkeit inne, andere Tiere von der gleichen Krankheit zu heilen. Die Übertragung dieser Erkenntnis auf den diphtheriekranken Menschen erwies sich als ein Erfolg von überzeugender Durchschlagskraft. Trotz ehrlicher und unehrlicher, ja gefährlicher Anfeindung von allen Seiten, trotz der Gegnerschaft eines Mannes wie Virchow, dessen Stern damals alles überstrahlte, setzte sich Behring durch, und seinen Sieg konnte ihm niemand mehr streitig machen, als es ihm schon ein Jahr später gelang, mit seinem Diphtherie-Heilserum in der Bergmannschen Klinik in Berlin die ersten Kinder zu retten. Die Diphtherie, die früher seuchenartig die Menschheit heimgesucht hatte, die als „Würgerin der Kinder“ von den Eltern gefürchtet war und unfähiges Leid in zahllosen Häusern verbreitet hatte, schien beseitigt! Die Sterblichkeitsziffer fiel von Jahr zu Jahr und ist inzwischen von 76 Prozent auf 6-10 Prozent gesunken. Im gleichen Jahr fand er zusammen mit dem Japaner Kitasato das Tetanus-Serum, das besonders im Weltkrieg seine Feuerprobe bestand. Wer zählt die Soldaten, die diesem Heilserum ihr Leben verdanken! Auch andere schwere Krankheiten konnten auf der von Behring geschaffenen Grundlage mit Erfolg bekämpft werden. Trotz der zahllosen und höchsten Ehrungen, die dem Gelehrten in allen Ländern der Erde zuteil wurden, trotz der öffentlichen Anerkennung als bedeutendster Forscher der Welt, die ihm 1901 bei der ersten Verteilung des Nobelpreises ausgesprochen wurde, kämpfte er unverdrossen weiter; denn in seinem Kopf spukte eine weitere große Idee, die ihm keine Ruhe ließ, bis sie realisiert war: die „aktive Immunisierung“.

Wurde durch die „passive Immunisierung“ der Erkrankte gerettet, so sollte durch die „aktive“ der Gesunde vor der Erkrankung geschützt werden. Auch dieser Gedanke hat sich als praktisch durchführbar erwiesen, wenn auch der Meister allzufrüh seinen Arbeiten entziffen wurde, noch bevor die letzten Versuche abgeschlossen waren. Ueber sein Grab hinaus lebt sein Werk und wird weiterleben, solange Menschen mit ihren Gebrechen auf dieser Erde wandeln. Am 80. Geburtstag dieses gewaltigen Geistes vereinigen wir uns mit den Hunderttausenden, denen er Leben und Gesundheit bewahrte, und neigen uns dankerfüllt vor seiner Größe.

## Ewiger Wie

Mit dem 3

In diesen 2

Telegraphen-W

kurze Meldung

Hundert Ma

den zwei Joll

Euphrat auf

Verfischen

gestiffen und

einen Amerik

Deutschen nam

Aus ergänze

sehen, daß zw

Deutscher, in

das aus in id

phthaladivärs

weiter nach

daß räuberische

seuernde jung

dem diese Bag

Ewiger deutscher Abenteurer ...

Wie Rudolf May nach Bagdad fuhr und starb

Mit dem Falboot von Düsseldorf zum Persischen Golf und in den Tod — Sturmfahrten auf Strom und Meer — Ewiger Kampf mit den Behörden — Kurz vor dem Ziel von Beduinen ermordet

In diesen Tagen ging, von der britischen Telegraphen-Agentur Reuters verbreitet, diese kurze Meldung durch die Weltpresse:

Hundert Meilen südlich von Bagdad wurden zwei Falbootfahrer, die sich auf dem Euphrat auf einer Fahrt in die Richtung zum Persischen Golf befanden, von Arabern angegriffen und erschossen. Es handelt sich um einen Amerikaner namens Fisher und einen Deutschen namens May.

Aus ergänzenden Meldungen war zu ersehen, daß zwei Falbootfahrer, darunter ein Deutscher, in den ersten Märztagen von Bagdad aus in ihren Falbooten zur Fahrt euphratwärts bis zum Persischen Golf und weiter nach Indien aufgebrochen waren, und daß räuberische Beduinen die beiden abenteuernden jungen Leute verfolgt hatten, seitdem diese Bagdad verlassen hatten. 160 Kilometer südlich von Bagdad bei der Siedlung Thwanife waren die beiden an Land gegangen, um zu übernachten. Die beiden Reiseführer waren gerade dabei, ihre Boote ans Ufer zu ziehen, als eine Gruppe von Arabern erschien und einer von ihnen um Feuer für seine Zigarette bat. Gleich darauf haben die Araber mehrere Schüsse auf Fisher und May abgegeben und sämtliche Habfeligkeiten der beiden aus den Fahrzeugen an sich genommen. Fisher hatte einen Kopfschuß bekommen, war ins Wasser gestürzt und von dem Strom mitgerissen worden. Seine Leiche konnte bisher nicht gefunden werden. Rudolf May wurde von den Bewohnern von Diwanis ins Dorf gebracht und konnte noch erzählen, wie der Lieberfall vor sich gegangen war. Dann starb er.

Von den Mördern, die es nicht verschmähten, selbst die Tagebücher und die unentwerteten Filmrollen der erschossenen Falbootfahrer zu rauben, hat die Irak-Polizei noch keine Spur gefunden, obwohl britische und motorisierte Detachen leben verschleierte Beduinenbanden angehalten und durchsucht haben. Da die Räuber sich in einem Tagestriff diese Meilen weit von dem Schauplatz der Tat entfernen konnten, kann man kaum damit rechnen, daß die Mörder bald gefasst werden.

Die Vermutung, daß es sich um eine Falschmeldung oder um eine Kameraverwechslung handeln könnte, hat sich nicht bewahrheitet. In Düsseldorf kam am Tag, an dem die Räubermeldung um die Welt ging, beim Polizeipräsidentium diese Radiotelegramme aus Bagdad an:

„Dort Kanonierstraße 11 wohnhaft gewesener Reichsbangehöriger Rudolf May auf Falbootfahrt Euphrat bei Diwanis überfallen. Demie früh Verletzungen erlitten. Verbringung morgen früh Bagdad. Verständigt Angehörige. Gesandtschaft.“

Aus den Nachforschungen des Polizeipräsidentiums ergab sich, daß die Familie May noch in der Kanonierstraße wohnte, und daß der zwanzigjährige Sohn seit dem Frühsommer 1933 auf einer Falbootfahrt nach Indien unterwegs war. Zuletzt hatte er aus Bagdad geschrieben. Der Ermordete vom Euphrat war wirklich der junge Düsseldorf-Falbootabenteurer Rudolf May, der Sohn eines Polizeibeamten, den vor vielen Monaten die Sehnacht nach der weiten Welt hinausgetrieben hatte.

Europa lebe wohl!

Rudolf May soll schon als Kind eine unbewußte Sehnsucht nach dem Wasser und der Schiffahrt gehabt haben. Als Lehrling konnte er sich einen alten Raiken von Vooer beschaffen und für Rheinfahrten instand setzen. Dann kam er dazu, seinen Traum zu erfüllen, sich das Falboot zu kaufen.

Das neue deutsche Reich, an dessen Gründung Rudolf May mitgekämpft hatte, gab ihm neue Hoffnungen. Ehe er aber in einem Beruf ausging, wollte er erst noch einmal im Falboot das Leben erleben, von dem er so viele Jahre geträumt hatte. Mit dem Hakenkreuzwimpel voran fuhr er durch schweißes und bulgarisches Gebiet, kreuzte er auf türkischen Gewässern und auf den Strömen des Pers. Ein Jahr lang wollte er unterwegs bleiben. Für den Juni hatte er seine Rückkehr angekündigt.

Von seinen Abenteuern kann kaum mehr berichtet werden, als der ungeschätzte Verlauf seiner Fahrt bis nach Bagdad. Daß sie ein einziges, schweres Abenteuer mit sorgföchten Kämpfen gewesen ist, steht zwischen jeder Zeile der Briefe, die Rudolf May voller Begeisterung nach Hause geschrieben hat.

Von Regensburg aus fuhr Rudolf May allein nach Passau. Weiter ging es nicht: die Donau war gesperrt. Mit der Eisenbahn quer durch Oesterreich. In Preßburg, Oesterreich hinter sich, baute er sein Kanu neu auf und fuhr durch den heißen Sommer donauabwärts nach Budapest, immer und überall freundlich empfangen. Wieder ist er zehn Tage allein auf dem Strom. Dann taucht Belgrad auf. Es geht weiter durchs eiserne Tor, immer weiter den Strom hinab nach Nikschin. Weiter geht nicht auf der Donau. Hatte er schon unterwegs oft Schwierigkeiten mit Zollnern und Grenzsoldaten wegen der fehlenden Visa in seinem Paß gehabt, sperren ihm jetzt die Rumänen die Weiterfahrt. Er fährt den bulgarischen Fluß Jantra hinauf, schlägt sich, fast ohne Bargeld, aber immer ordentlich und ehrlich und nie beiziehend als deutscher Junge durch die herrliche Landschaft Bulgariens. Nicht mehr allein jetzt: ein Berliner, oft von Malakianoffen heimgeführt, ist sein Begleiter. Als die Jantra nicht mehr zu befahren ist, muß Rudolf May mit der Eisenbahn weiterfahren. Es ist gut, daß der Lebensunterhalt

in dem bäuerlichen Land fast nichts kostet. In Tschirpan werden die Poote auf die Mariza gesetzt. Bei Adrianopel geht es heimlich, wieder ohne Visa, über die Grenze des türkischen Reiches. Grenzsoldaten schießen, die beiden Wanderer müssen laufen. Der Beschützer der Bache erkennt Deutsche und streckt beiden die Hände entgegen. Schnell geht es nach Begrichung und Abschied weiter, die Mariza abwärts, mit lustigen Zwischenfällen und häufiger Besorgnis wegen des kranken Kameraden. Endlich das Meer! Auf der türkischen Küstenstation in Enos wird Rudolf May freundlich aufgenommen, gepflegt und verabschiedet.

Hebräer Meer nach Kleinasien

Nach Tagen der Ruhe und Erholung geht es aufs Meer hinaus. Stürme bedrohen die müden Falbootfahrer mit dem Untergang. Unter dem Schutz der kleinen und kleinsten Inseln, die der Küste vorgelagert sind, geht es Meile um Meile vorwärts, dem nächsten Ziel, Smarna entgegen. Drei Wochen sind sie Ostsee eines türkischen Seglers, den der Sturm dazu treibt, einen kleinen Hafen zu verlassen. Wieder beginnt der Kampf mit den Behörden. Von Pontus zu Phatuz wird Rudolf May über Land geschickt. Hilfsreiche Hände strecken sich ihm entgegen. Freunde aus der Ortsgruppe Smarna der NSDAP verschaffen den beiden Wochen der Erholung. Immer wieder versuchen Behörden und Richter, den Düsseldorfser

nach Deutschland zurückzuschicken. Immer wieder gelingt es ihm, sich durchzuschwindeln. Dann geht eines Tages, schon mitten im Winter, der Dampfer nach Messina. Sechs Tage dauert die Fahrt. Der Berliner Kamerad steigt aus. Er kann nicht mehr. Von Messina ist es dann für Rudolf May, der jetzt wieder allein ist, nicht weit nach Aleppo. Von da gibt es Fahrgelegenheit nach Westene, und Westene liegt am Euphrat. Diese Tage voll Entbehrungen liegen hinter ihm. Die winterlichen Sturmfahrten auf dem kleinasiatischen Meer haben es in sich. Rudolf May hat noch 20 Mk. in der Tasche. Damit geht es euphratwärts, Tag und Nacht. Wieder holen ihn die Grenzsoldaten ans Land. 200 Kilometer schafft man ihn zurück. Er reißt aus, und setzt sein Falboot wieder auf dem Euphrat ein. Diesmal kommt er durch. In Feudschu geht er an Land und macht sich auf den Weg nach Bagdad. Es sind noch 50 Kilometer. Eines Tages ist er da, wird freundlich auf der Gesandtschaft des deutschen Reiches empfangen, verbleibt in der Stadt der Märchen und Wunder die herrlichsten Tage seines Lebens und macht sich schließlich wieder auf die Meile zurück nach Feudschu, wo sein Boot liegt, das ihn weiter stromab nach Basra, der Mündungsstadt bringen soll.

Das Nächste, was man von Rudolf May hörte, war die Nachricht von seiner Ermordung ...

Mordfälle im Flugzeug

Der Todesstich auf „H. Rad“ — Wer hat den Bankier Löwenstein ins Meer gestürzt? Was man beim Zerlegen seines Flugzeuges fand

Bei der Besichtigung der alten belgischen Verkehrsmaschine „H. Rad“ wurde eine sensationelle Entdeckung gemacht: unter einem Passagier war ein verborgenes Messer angebracht, die sich durch Trut auf eine unentdeckte Feder öffnen ließ. Auf diesem Flug war der belgische Bankier und Kunstflieger Löwenstein, als er aus dem Flugzeug ins Meer stürzte und ertrank. Dadurch erlitt sein getrennter Tod, den man allgemein als Selbstmord deutete, in einem völlig neuen Licht und der Fall Löwenstein wird wieder aufgerollt.

In der ganzen Welt erregte der Tod des Bankiers Löwenstein, der als einer der reichsten Männer Europas galt, ungedenktes Aufsehen. Die einzelnen Phasen dieses Todesluges sind den Kapiteln eines spannenden Kriminalromans. An einem Herbsttag des Jahres 1929 bestieg Löwenstein in London das Verkehrsflugzeug, das ihn nach Belgien bringen sollte. Das war an sich nichts Ungewöhnliches, denn Löwenstein verbrachte sein halbes Leben auf den Flugmaschinen, in denen er von Stadt zu Stadt, von Verhandlung zu Verhandlung saß.

Aber diesmal geschah etwas Unfassbares. Die Maschine landete glatt auf dem Brüsseler Flugplatz — und Löwenstein fehlte! Sein Sitz war leer und niemand hatte das Verschwinden des Kunstfliegers bemerkt. War er unterwegs ins Meer gefallen? Oder hatte er sich gar in selbstmörderischer Absicht in die Tiefe gestürzt? Niemand ist diese Frage einwandfrei geklärt worden, obwohl sie wochenlang die Oeffentlichkeit und die Behörden in Atem hielt. Eine Untersuchung durch Sachverständige ergab, daß ein Unfall so gut wie ausgeschlossen war. Also blieb nur der Selbstmord als Erklärung übrig.

„Kreuzers Vorläufer“

Diese Version schien besonders dadurch eine Stütze zu finden, daß man später erfuhr, der immens reiche Bankier habe sich damals in unglückliche Spekulationen eingelassen und sei von ungedenkten Verlusten bedroht gewesen. Eine augenblickliche seelische Depression hätte als Erklärung für den Selbstmord ausgereicht. Später hatte man Löwenstein vielfach als einen „Vorläufer Kreuzers“ bezeichnet.

Und nun, viereinhalb Jahre nach diesem heimtückischen Vorfall, wird die Angelegenheit plötzlich der Veressenheit entrissen und der ganze Polizeiparapparat setzt sich wieder in Bewegung. Durch eine sensationelle Feststellung kommt es zutage, daß Löwenstein wahrscheinlich das Opfer eines lange vorbereiteten und teuflischen Schandstreifs ausgeführten Verbrechens geworden ist.

Der schlafende Fote des Aconcagua Neun Jahre verschollen, jetzt aufgefunden

Die Tragödie des deutschen Anden-Besteigers Parker aufgeklärt

Der von der Turiner Sektion des italienischen Alpenvereins organisierte und von mehreren italienischen Bergsteigerexpeditionen durchgeführte Frontalangriff auf die höchsten Gipfel der südamerikanischen Andenkette hat bisher einen ausgereichneten Erfolg aufzuweisen gehabt. Nach der Besteigung des 5000 Meter hohen Cerro Ururo, des 6000 Meter in die Höhe ragenden Nevados Leonos und des Titicaca, an dessen Steilhängen wie immer die Expedition der Italiener Mateoda und Durando verunglückte, ist nun zuletzt auch die Bezwingung des von ewigen Schnee und Eis bedeckten, über 7000 Meter hohen eisernen Andenvulkanes, des Aconcagua, gelungen.

Die italienische Expedition unter der Führung des noch jugendlichen Bergsteigers Renato Chabod hat vier Tage und vier Nächte um den endgültigen Erfolg gekämpft. Der Gipfel des Aconcagua wurde schließlich in der vierten Nacht, morgens gegen zwei Uhr, erreicht. Die in diesem Augenblick gemessene Temperatur betrug 28 Grad unter Null. Es war eine einzige Wölfe von Schnee und Eis, von dem geister-

haften Licht des Vollmonds überflutet, die sich vor den Augen der durch die unglücklichen Strapazen und übermenschlichen Anstrengungen völlig erschöpften, wagemutigen Mannern auftrat, und ein Schwelgen der Ewigkeit, wie man es sonst nur noch in den Polarnächten der Arktis mit gleicher Eindringlichkeit erleben kann.

Eine Mumie im Messerfeld ...

Kurz nach Sonnenaufgang haben sich die italienischen Alpinisten auf den Abstieg in der Richtung nach Puente de Inca gemacht. In etwa 6400 Meter Höhe stieg die Expedition dabei auf einen von Gletschern umschlossenen Felskamm, der keinerlei Spuren von Bewohnern aufwies. Auch die Ausrichtung des Fotes, der, aus seinem Aussehen rühend, mehr den Eindruck eines Schlafenden erweckt, ist völlig unangekandt und gut erhalten. Aus kurzen Notizen und Aufzeichnungen, die in der linken Brusttasche gefunden wurden, soll — nach dem Bericht der Italiener — hervorgehen, daß es sich um den deutschen Alpinisten und Forscher Par-

ker handelt, der im Jahre 1925 mutterfeindlich zur Bezwingung des Aconcagua aufgebrochen ist, von diesem fähnen Unternehmen niemals zurückkehrte und seitdem verschollen ist.

Es ist anzunehmen, daß Parker ein Opfer der „puma“ geworden ist, jener geheimnisvollen und besonderen Form der Bergkrankheit, wie sie nur in den Anden bekannt ist. Diese Bergkrankheit ist selbst für die geliebtesten Bergsteiger gefährlich, sogar lebensgefährlich für alle die, die auch nur das Geringste mit dem Bergen zu tun haben. Schon viele, die ihren Mut, ihre Ausdauer und ihre Energie an den Steilhängen des Aconcagua versucht haben, sind dieser heimtückischen Krankheit, mit der sich — dem Abreglauben der Chilenen und Argentinier zufolge — der Bergsteiger gegen die menschlichen Sündenriebe zur Wehr setzt, erlegen. Auch Parker hat dieses Schicksal also ereilt. Nun ruht er dort oben, in weiser Höhe, in ewiges Gletscheris gebettet, an einer Stelle, von wo aus die schneebedeckte Kette der Anden seinem brechenden Blick noch einmal ihren unbeschreiblichen Zauber entbüllt hat, und kann nun in einem langen, durch nichts gestörten Schlaf den Traum träumen, dessen Erfüllung die Sehnacht des Lebenden galt und für den er starb.

Der Kampf um den Niesen

Der Aconcagua hat lange Zeit für anderswiegend gegolten. Das erklärt sich nicht zuletzt daraus, daß die Bergabstiege der Anden nur mit Seilen und abergläubischer Furcht von diesem Bergsteigen der Anden sprich und bis vor etwa fünfzig Jahren nicht zu bewegen gewesen ist, europäischen Expeditionen Führer und Trägerdienste zu leisten. Erst im Jahre 1880 ist dann der Gelehrte und Bergsteiger Hughfeld wenigstens bis zu einer Höhe von 6000 Metern vorgekommen. Angesichts des Triumphes mußte er dann jedoch wieder umkehren, da die Träger alle von der geheimnisvollen Bergkrankheit der Anden befallen worden waren und der Probiert in einer Gletscherpalte verloren ging. Erst fünfzehn Jahre später, im Januar des Jahres 1897, ist dann der Aconcagua zum ersten Mal ganz bezwungen worden. Der Sieger war ein Italiener namens Battia Jurbrigen, der in der Expedition des Engländers G. A. Fitz Gerald Bergführerdienste leistete. Der Engländer selbst hat den Gipfel des Niesen nicht erreicht, sondern brach etwa dreihundert Meter unter dem Ziel vollkommen erschöpft zusammen. Er verbat sich jedoch jede Hilfeleistung und befahl dem Italiener, den Anstieg fortzusetzen, der dann auch zum Erfolg geführt hat.

Die zweite erfolgreiche Besteigung des Aconcagua fand dann ein Jahr später statt und Sieger war diesmal der Amerikaner Stuart Bliss, der am 13. Februar 1897 das Sternendanner auf dem Gipfel des Andenriesen aufpflanzte. Zum dritten Mal wurde dann der Aconcagua nach einer langen Pause im Jahre 1906 von dem Deutschherrenricher Weibling erklommen. Die Leistung dieses deutschen Alpinisten ist um so großartiger, als Weibling diese Besteigung ganz allein, ohne Träger und Führer, ausgeführt hat. Nach einer Reihe erfolgloser Versuche gelang dann im November des Jahres 1933 wiederum drei Deutschen namens Erwin, Schneider und Kollner der große Wurf.

Außer dem ersten Kämpfer um den Aconcagua, Guffeld, der die Besteigung des Niesen über den Nordabhang zu bewerkstelligen versuchte, haben alle nachfolgenden Expeditionen den Weg über den Südabhang genommen. An sich soll nach den übereinstimmenden Berichten der Bestieger des Berges die Besteigung technisch gar nicht besonders schwierig sein. Die große Gefahr bildet dagegen der weite und ermüdende Anmarsch, der die Kräfte oft bis zur Erschöpfung in Anspruch nimmt. Neben der „puma“, dieser räuberischen Bergkrankheit, die sie alle zu fähren bekommen, und sei es nur in der verhältnismäßig harmlosen Form von heftigen Atembeschwerden, sind es im übrigen die furchtbaren Stürme, die wie aus dem Nichts herauswachsen und dann Stunden und Tage lang durch die einsame Verwüstung drausen, die Niesen, die um die Palme des Sieges gekämpft haben, zum Verderben wurden.

Räuberbraut mit 75 Jahren

Die griechischen Polizeibehörden haben dieser Tage bei der Festnahme einer Räuberbande eine leistungsfähige Überwachungsrichterin, die Banditen standen nämlich unter der Leitung eines griechischen Ehepaars; der „Hauptmann“ Michael Trocas ist nicht weniger als 80 Jahre alt, während seine Gefährtin und Mitbewältigerin Catina Mariti ebenfalls das biblische Alter von 75 Jahren aufweist, was sie aber nicht hinderte, sich als Trocas' „Braut“ zu bezeichnen.

Die Bande des Achtzigjährigen bestand aus fünfzehn Männern, die seit Jahren die Gegend von Athen unsicher machten. Bei einem nächtlichen Raubüberfall auf ein Dorf lernte Trocas eine alte Bäuerin kennen, die ihm durch ihr energisches Auftreten so sehr imponierte, daß er ihr den Vorschlag machte, in seine Bande einzutreten. Catina willigte ohne Zögern ein und leistete durch ihre Schanzelt der Bande so wertvolle Dienste, daß sie in Abwesenheit des „Bräutigams“ selber das Kommando führen durfte. Sie hatte auch für die Verpflegung der Bande zu sorgen und rechnete mit den Komplizen ihren Anteil an der Beute ab.

Die Kunde von dem Treiben der beiden Alten und ihrer jungen Bandenmitglieder kam auch der Polizei zu Ohren. Sie hielt aber die Schilderungen der geplünderten Dorfbewohner und Reisenden stark übertrieben. Bei der Verhaftung der Bande stellte sich jedoch heraus, daß die Gestalt der 75jährigen Räuberbraut keineswegs der Phantasie der Opfer entsprungen war.



Großer Ball der Mannheimer Schutzstaffel in sämtlichen Räumen des Rosengartens, unter Mitwirkung namhafter Künstler am Samstag, dem 17. März 1934

Rebstock F5, 12 ... Jeden Dienstag Donnerstag u. Samstag Verlängerung Schlachthof

Kleine K.B.-Anzeigen Zu vermieten Offene Stellen VERTRETER Uniformknöpfe Abzeichen, Koppelschlosser usw.

„Siechen“-Bier Hauptausschank N7,7 Nähe Wasserturm Kunststraße

Mohrenkopf KASPAR NAGEL F 2, 16 Tel. 20916 Heute Schlachtfest

23imm., Küche Mietgesuche Wenl. Baum. f. d. 3 Zimmer und Küche

Endmaß-Waagen Dreher für kleine Präzisionsarbeit

Immobilien Geldverkehr In Worms Restaurant RM. 200.-

Wirtschafts-Uebernahme! Concordia-Sängerheim Lanestraße 36

Passions-Vorträge in der Trinitatis-Kirche 1. Freitag, den 16. März 1934, abds. 8 Uhr

2-Zimmer-Wohnung (im Hof) auf 1.4. oder später zu vermieten

Sunge Sehr-mädchen als Auskäufer sofort gesucht

Drucksachen für die Familie: Geburtsanzeigen Todesanzeigen

Einladung Central-Hotel Kaiserring 28 Heute Donnerstag Schlachtpartie u. Konzert

Für die Festtage la. Weiß- und Rotwein Liter von 80 Jan. aus dem altbekannten Spezialgeschäft

Verein für Homöopathie Heute, 20 Uhr, im oberen Saal des Wartburgtheaters Vortrag

Große 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Rollstuhl, etc.

Zu verkaufen Inelloser Frack-Anzug

für Vereine: Aufnahmescheine Mitgliedsbücher

Hübenbeeger Spielwaren-Haus W. Hofmann Kinder-Auto Kinder-Roller Bubi-Räder

Empfehle meine erstklassigen Biere aus den Bauereien

Umzüge Klavier- und Flügeltransporte

3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Speisekammer, etc.

Maß-Gehrock-Kinderwagen Linke & Herbig

Buchdruckereien Schmalz & Laschinger Mannheim, C 7, 6

Vervielfältigungen und Schreivarbeiten Schreibbüro „Fortschritt“ C 1, 5, part. (Breitstraße) - Telefon 204 01

Strümpfe Handschuhe Socken Wolle und Handarbeitsgarne Carl Baur

3-Zimmer-Wohnung mit Bad, Speisekammer, etc.

Gebrauchtes Baumaterial

Text-Bücher! für sämtliche Veranstaltungen des Nationaltheaters

Statt besonderer Anzeige Todesanzeige Allen Freunden und Bekannten gebe ich die traurige Nachricht, daß am Mittwoch, 14. März

Trauer-Karten Briefe und in sorgfältiger Ausführung liefert

Schreibmaschinen Reparaturen, Reparaturen

4-Zimmer-Wohnung mit Bad, Speisekammer, etc.

Brennholz und Holzstämme zu verkaufen

Automarkt NSU 500 ccm

Nachruf Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, Sie von dem Ableben unseres Vorarbeiters Herrn Karl Scheler in Kenntnis zu setzen

Zwangsversteigerungen Donnerstag, 15. März 1934, nachmittags 2.30 Uhr

Leere Zimmer zu vermieten

Büfett und Kredenz

Elektrische Anlagen vom Keller bis zum Speicher durch Rheinelektra

Freitag  
den 16. März, vorm. 11 Uhr

Anstich der beliebten

# Feuerio-Tropfen

Habereckl-Brauerei

## SCHAUBURG

Blauer Bergsee  
in St. Wolfgang!

Goldenes Alpenglühen  
im Saizkammergut!

Liebe — Humor  
und Lebenslust!

das alles ist

## Hochzeit

### am Wolfgangsee

Stimmung, Freude und lachender Himmel

Alles in allem ein leuchtender Strauß bunter Geschehnisse, umhüllt von den Weisen schönster Musik von Robert Stolz

Personen:

**Rose Stradner** vom Deutschen Theater in Wien

**Hugo Schrader** vom Staatstheater in München

u. v. a.

Im zweiten Teil:

**Eins weniger eins** | **Echter Tokayer**  
**Ist zwei** | Naturstudie  
Lustspiel m. Eng. Rez u. Colette Corder | Neueste Deutlich-Woche

Jugend hat Zutritt!

Beginn: 8.10 Uhr. Letzte Vorstellung 8.15 Uhr

Letzter Tag!

## Franziska Gaal Herm. Thimig

In dem pikanten  
Groß-Lustspiel



### „Früchtchen“

sprühend — elegant — lebenswürdig  
Städt. Opernorchester Berlin:

Lustige Weiber v. Windsor

Neueste Fox-Woche

Beginn: 3.00, 5.00, 7.00 und 8.30 Uhr

## Harry Piel's neueste Sensation



Ein Blick in die Zukunft  
amüsant — spannend — unterhaltend

## Harry Piel

Ischschowa — Vespermann

Dr. Phil. Manning

Südamerikas Wanderwelt!

## Venezuela

Das Land ohne Schulden!

Beginn: 2.50, 5.00, 7.00 und 8.40 Uhr

# ALHAMBRA ROXY

Kletter-  
weifen  
und Zahnen  
in groß. Ausst. mit  
Floridjüt,  
S 3, 4.

Pianos  
Kauf  
Miete  
Heckel  
O 3, 10  
Pianolager

Warum  
dann immer  
dasselbe?  
Sehe Dir doch  
mal

Oel-  
Sardinen  
im Rheinland-  
haus an, Schon  
für 50,-  
bekommt Du  
eine wunder-  
volle Sardine.  
Auch die Dosen  
für 55,-  
mußt Du Dir  
mal im Fenster  
ansehen.  
Es sind bestimmt  
8-10 Fische drin  
Also Oel-Sar-  
dinen nur vom  
Rheinland-  
haus, O 5, 2  
Pfeilkost

Heute  
letzter  
Tag!

Die lustige und  
einfallsreiche  
Tonfilm-Operette

## Annette im Paradies

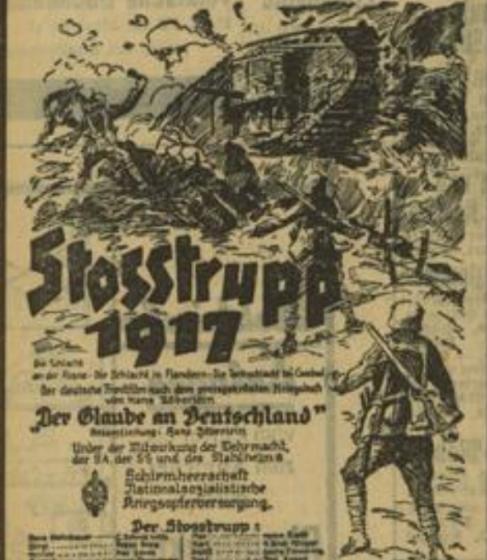
mit  
Ursula Grabloy, Hans Söhnker  
Ida Wüst - Max Gülstorff  
Jessie Vihrog, Osk. Sabo  
und den **Singing Babies**  
Spielleitung: **Max Obal**  
Musik: **Willy Heisel**

Vorher das köstliche Lustspiel  
„Selbst ist der Mann“  
und die neueste  
„UFA-TONWOCHE“  
Die Jugend hat Zutritt!

2<sup>00</sup> 4<sup>00</sup> 6<sup>00</sup> 8<sup>00</sup>

## CAPITOL

MEIPLATZ TELEFON 5777  
zeigt heute 4.00, 6.00, 8.00 Uhr das Filmwerk



## Stosstrupp 1917

Der Glaube an Deutschland  
Unter der Leitung des Obermajors  
der 54. der 55. und des 56. Infanterie-  
Regiments  
Schulmehrschiff  
Nationalsozialistische  
Kriegspropaganda

Jugend hat Zutritt!

und **GLORIA**  
PALAST  
Seckendorferstrasse

In beiden Theatern  
heute letztmals  
**Lilian Harvey**  
in ihrem ersten Fox-Film:  
**Meine Lippen  
lügen nicht**  
4.00, 5.50, 7.00, 8.30 Uhr

## National-Theater Mannheim

Donnerstag, den 15. März 1934  
Vorstellung Nr. 24  
Miete D Nr. 20 Sondermiete D Nr. 11  
Gastsp. W. Domgraf-Falbaender  
**Cavalleria rusticana**  
(Sizilianische Bauernoper)  
Oper in einem Aufzuge nach dem gleich-  
namigen Volksstück von G. Berca. Be-  
arbeitet von Targioni-Tozzetti und G.  
Menasci. Musik von Pietro Mascagni.  
Musikalische Leitung: Ernst Cremer.  
Regie: Richard Hein.  
Mitwirkende:  
Elisabeth Grisech a. G. — Heinrich  
Kuppinger — Irene Ziegler — Wilh.  
Trisloff — Lotte Fischbach

## Der Bajazzo

Drama in zwei Aufzügen und einem  
Prolog. Dichtung und Musik von Rug-  
gero Leoncavallo. Deutsch von Ludw.  
Hartmann. Musik. Leitung: Ernst Cremer.  
Regie: Richard Hein.  
Anfang 19.30 Uhr — Ende 22.15 Uhr  
Mitwirkende:  
Erich Hallström — Gassa Helken —  
Domgraf-Falbaender a. G. — Albert  
v. Klüwetter — Christian Köcker  
Adolf Eiseleberger  
Morgen: Die Heimkehr des Matthias Bruck  
Anfang: 20 Uhr

Musik-  
instrumente  
Blasinstrumente,  
Saiten u. Streich-  
instr., u. u. u. u. u.  
mit, u. u. u. u. u.  
Rusi Kauer,  
Gitarrenbau,  
P. 1, 1, 2 Treppen  
(25 201\*)

Gelegenheitskauf!  
**Gehlfazimmer**  
in Eiche u. Buch-  
baum poliert,  
Rücken  
nur Qualitätsstoffe  
werden zu bedeut.  
berabset. Preis  
abgeb. (25 209\*)  
Müller, P. 5, 4  
Stöckelstr.

Verschiedenes  
**Fähige  
Kochfrau**  
empfiehlt sich für  
Kochm., Haus-  
wirtschaft u. sonst.  
Verrichtungen bei  
billig. Besoldung.  
Zuher. u. 25 147\*  
an die Gr. d. St.

Unterricht  
**Stabier-  
unterricht**  
auf theo. Grund-  
lage. (4037 R)

**Elfi Schlatter**  
langj. Lehrerin an  
d. Realschule,  
P. 3, 1. Tel. 265 19  
Für Ba. heb. Gr-  
mäßigung.



Na endlich!  
Gesucht, gefunden  
u. glücklich oben-  
drein durch eine  
kleine HB-Anzeige

# Morgen Premiere!



Die  
**Freundin  
eines  
großen  
Mannes**

Der neueste UFA-Film mit  
**Käthe von Nagy**  
**Karl Ludwig Diehl**  
Spielleitung:  
**Paul Wegener**

# UNIVERSUM

DAS  
Berlag  
-Faktenfreizeitbanner  
ausgibt 0.2  
nehmen die  
-Faktenfreizeitbanner  
4. Jah

Leb  
Mo

(Trahter  
Der Beg  
in der Arb  
die Erfolge  
entscheiden  
mittelbar  
Alle zusätz  
der Länd  
und die  
schon seit  
ten Vorh  
21. März  
Ausgangs  
gefegt hat  
Reiches u  
des wirt  
volle Einj  
rende

In Berlin  
ges noch  
denen fäm  
nahmen, h  
werden im  
führt werde  
Annahme,  
deiten der  
hend behat  
dah mit de  
staatlichen  
rung groh  
leben, dah  
beantrag  
fungsetat u  
den.  
Dingu to  
nahmen der  
stem Umfar  
Händen der  
tungen lieg  
nen Jahre  
nur das B  
alle Erwar  
im Laufe  
Zeile des  
tenstbierun  
den erhen  
folgt, so de  
umfassende  
Eine bel  
fängsten  
diete der  
können. Die  
ministers  
arbeiten d  
jene Stad  
Aufbau die  
rem Wabe  
auch mit ei  
Initiative  
der Arbeit  
rigere Pre  
Wirtschafts  
tung bewu  
Betriebe  
und niema  
Holt und  
ohne im g  
Hilft als  
zulieben.  
Selbstver  
wiff + n